

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 27.

Breslau, Freitag, den 2. Februar 1894.

5. Jahrgang.

## Stwas von unserem wissenschaftlichen Socialismus und der neuesten socialistischen Utopie.

B. G. Wir Socialdemokraten, die wir von der Erkenntnis des wissenschaftlichen Socialismus erleuchtet sind, sind uns über unsere Aufgabe klar. Wir bekämpfen das Massenelend mit all seinen Voraussetzungen und Folgen; wir bekämpfen die Ungerechtigkeit, die Unfreiheit und Ungleichheit, wo und wie sie sich äußern. Wir wissen, daß Massenelend, Ungerechtigkeit, Unfreiheit und Ungleichheit bestehen und erhalten werden von dem Capitalismus und seinem Productionssystem, unter dessen Herrschaft die Mittel zur Production Eigentum einer an Zahl äußerst geringen Besitzenden Minderheit geworden sind, und diese Minderheit mit in die Lage gekommen ist, von den Arbeitserträgen der schaffenden ungeheueren Mehrheit, einen großen Theil für sich zu nehmen, und so ohne eigne Arbeit auch die Genüsse des Lebens zu monopolisiren, das heißt, sie ausschließlich für sich selbst in Anspruch zu nehmen, so daß der großen Mehrheit der Menschen neben der Arbeit nur Kummer und Elend übrig bleibt.

Unser wissenschaftlicher Socialismus hat uns erkennen gelehrt, wie die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse unter der Herrschaft des Capitalismus sich so hat vollziehen können und vollziehen müssen, und wie sie schließlich dazu führt, daß ein unaufhörlich steigender Ueberfluß von Producten und Productionsmitteln geschaffen und eine wachsende Anzahl von Arbeitern überschüssig wird, also immer mehr Menschen ohne Beschäftigung und ohne Existenzmittel sind, — steigender Ueberfluß an Existenz- und Genußmitteln und gleich-

zeitig eine unausgesetzt sich vermehrende Zahl von Darbenden und Verhungerten, das ist der unsinnige Widerspruch, an dem die capitalistische Productionsweise und die bestehende Gesellschaft elend zu Grunde gehen muß.

Zur selben Zeit erweist sich die Klasse der Capitalisten, die kleine Zahl der Besitzenden immer deutlicher als nicht nur für die große Mehrheit schädlich, sondern auch für die Gesamtwirtschaft überflüssig, indem an die Stelle der einzelnen Capitalisten als Leiter und Unternehmer von Arbeitsbetrieben Actiengesellschaften und Unternehmerverbände und schließlich der Staat tritt. Beforderte Angestellte ersetzen allmählig überall die, wenigstens scheinbar irgendwie bei der Production mitwirkenden Capitalisten. Diese entpuppen sich mehr und mehr als reine Capitalpolyphen, als Bucherpflanzen, die ganz unnötig und gar nichts weiter als schädlich sind. Und da ihre Zahl sehr gering ist und ihre Macht nur in der gutwilligen Unterordnung der Massen aller entweder körperlich oder geistig Schaffenden besteht, so handelt es sich am Ende darum, daß die große Mehrheit in dem einzigen Vorhaben eines und desselben Willens wird, besagte capitalistische Bucherpflanzen zu beseitigen, und ähnliche nur dann gleich viel größer und noch practischer eingerichtete Productionsanstalten an die Stelle der Productionseinrichtungen der Privatunternehmerische zu lassen, wie letztere bisher durch die großen Actiengesellschaften u. s. w., sowie durch den Staat geschaffen worden sind.

Unsere Aufgabe, der Anhänger des wissenschaftlichen Socialismus, besteht nun einzig darin, so rasch und so thatkräftig wie nur möglich, die arbeitende große Mehrheit in der revolutionären Ueberzeugung einigen zu helfen, daß der Capitalismus radikal abgeschafft, mit Stumpf und Stiel vertilgt und durch die inter-

nationale socialdemokratische Gesellschaft überall ersetzt werden muß.

Außer uns Socialdemokraten aber giebt es selbst heutzutage noch Anhänger, und zwar gebildete und gelehrte Anhänger einer Art utopischen Socialismus, die da meinen, es brauchte im Grunde der capitalistischen Gesellschaft kein Haar gekrümmt zu werden. Man braucht mit ihr sich durchaus nicht zu verfeinden, man könnte vielmehr neben ihr, allerdings hübsch in weiter Ferne, damit die capitalistischen Staaten sich ja nicht inkommodirt fühlen, ein socialistisches Gemeinwesen gründen, welches in Bezug auf Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit und Wohlergehen für Alle auch rein gar nichts zu wünschen übrig lassen und schließlich sogar nach dem großen Vortheil haben würde, die capitalistischen Staaten sanft und besonders ganz friedlich und gütlich, blos durch die auf das sanfteste überwältigende Macht des guten Beispiels aufzulösen und in demokratisch-socialistische Gesellschaften zu verwandeln.

Das wäre nun allerdings wunderschön, wenn es ginge. Schade nur, daß sich solch ein gar zu schöner Traum bei nüchterner Betrachtung und in der nackten Wirklichkeit als Schaum zu erweisen pflegt.

Ein solcher utopisch-socialistischer Träumer, der neuestens viel von sich reden macht, heißt Herzka. Herr Dr. Herzka ist ein schwergelehrter Mann in den besten Jahren, der 1872 Redacteur des wissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Theiles des „liberalen“ Weltblatts, der Wiener „Neuen Freien Presse“ gewesen ist, und vom Jahre 1880 an sich als Eigenthümer und Chefredacteur der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, und nebenbei, wie es heißt, auch noch durch Börsengeschäfte, ein Vermögen erworben hat. Herzka vertritt auf socialdemokratischem Gebiete des Princip absoluter Gerechtigkeit in Verbindung mit absoluter, individueller Freiheit und

## Gesicht.

Roman von Ferdinand Hermann.

2. [Nachdruck verboten.]

Das Gesicht, welches er jetzt mit einer nachlässigen Bewegung von seiner Arbeit zu dem neuen Ankömmling erhob, wäre hübsch zu nennen gewesen, wenn ihm nicht seine auffällige Blässe und ein eigenthümlich verkniffener Zug um die Mundwinkel etwas Unangenehmes und Abstoßendes gegeben hätten. Seine grauen Augen waren scharf und beweglich, aber ihr Blick war lauernd und wie der einer sprungbereiten Raue.

Herr Gerhard Asmus war nun freilich viel zu wenig Physiognomiker, um sich davon peinlich berührt zu fühlen; er nannte seinen Namen und bat, Herrn Ludwig Rehljen sprechen zu dürfen. Der Buchhalter antwortete nicht sogleich, sondern betrachtete ihn erst eine kleine Weile schweigend und mit durchdringenden Blicken. Er hatte offenbar ein sehr lebhaftes Interesse daran, die Persönlichkeit des neuen Comptas eingehend zu mustern, und das flüchtige, etwas spöttische Lächeln, das für einen Moment unter dem Schnurrbart um seine eingeknickten Mundwinkel zuckte, war Zeugnis dafür, daß er mit dem Ergebnis seiner Prüfung zufrieden sei.

„Herr Rehljen ist dort in seinem Privat-Comptoir“, sagte er, mit dem Federhalter über die Schulter deutend. „Gehen Sie nur ohne anzuklopfen hinein! — Aber

was fällt Ihnen ein — Sie wollen doch nicht etwa Ihren Koffer mitnehmen?“

In der That hatte Gerhard sein Gepäck noch immer in der Hand, und es wurde ihm auch sichtlich schwer, sich auf die Aufforderung des Buchhalters hin davon zu trennen. Das Herz schlug ihm bis zum Halse, als er die bedeutungsvolle Schwelle überschritt und sich in dem Dämmerlichte des nur durch eine einzige Gasflamme erhellen Privat-Comptoirs dem Chef des Hauses gegenüber sah, den er auf die Anweisung seines Vaters seit Jahren als einen wohlwollenden und großmüthigen Mann und als das Muster eines großen Handelsherrn verehrte. Er konnte den emsig Schreibenden nur von der Seite sehen; aber er erkannte doch, daß er eine stark gewölbte Stirn, eine weit auspringende Ader Nase und ein ungewöhnlich kräftig entwickeltes, massiges Kinn habe, lauter Einzelheiten, die seinem Gesicht einen prägnanten Gesamtausdruck von Energie und vielleicht auch von Härte gaben.

Sein Körper war stark und gedrungen gebaut und das vielfach bereits ergraute Haar lag in dichter Fülle an den Schläfen. Die Erscheinung des Mannes hatte unbedingt etwas Imposantes und Achtunggebietendes, und es war dem armen Commis aus dem kleinen Landstädtchen wahrlich nicht gar so leicht zu verzeihen, wenn er dieser Persönlichkeit gegenüber weder durch ein Wort noch durch ein Nicken seine Anwesenheit zu verrathen wagte.

Ludwig Rehljen aber hatte seinen Eintritt sehr wohl bemerkt, und als er nach etwa fünf Minuten

seinen angefangenen Geschäftsbrief vollendet hatte, gab er seinem Schreibeffel einen kleinen Ruck und wendete sich nach dem Ankömmling um.

„Sie sind also der Sohn von Christoph Asmus?“ fragte er kurz und mit harter Stimme. „Treten Sie näher, junger Mann, damit man Ihnen ins Gesicht sehen kann!“

Gerhard leistete der Aufforderung Folge und machte eine ungeschickte Verbeugung.

„Mein Vater hat mich beauftragt, Ihnen für Ihre große Freundlichkeit zu danken, verehrter Herr Rehljen, und Ihnen seine ergebensten Grüße zu überbringen.“

„So? er läßt mich also grüßen? — Wissen Sie auch, Asmus, daß es eigentlich eine höchst sonderbare Zumuthung für mich war, Sie in mein Geschäft aufzunehmen?“

Gerhard starrte den Kaufmann verwundert an; denn ihm fehlte jede Deutung für die beinahe mit zornigem Ausdruck ausgesprochenen Worte.

„Es wird Ihnen doch hoffentlich bekannt geworden sein, welcher Art früher meine Geschäftsverbindung mit Ihrem Vater gewesen, oder sollte Ihnen das Herr Christoph Asmus verschwiegen haben?“

„Mein Vater rühmte mir Ihr Wohlwollen und Ihre Großmuth stets auf das Wärmste.“ Rottete Gerhard verlegen; aber sein neuer Chef schnitt ihm mit einer kurzen Handbewegung das Wort ab.

„Sie müssen also offenbar nicht, um was sich's eigentlich handelt! — Nun wohl, ich will's Ihnen mit



ist der Ansicht, daß dem Arbeitenden das ungeschmälerte Eigentum und Verfügungsrecht über den vollen Ertrag seiner eignen Arbeit zusteht, und auch gesichert werden kann, ohne daß dem Staat und der Gesellschaft irgend eine Art von Controle eingeräumt zu werden braucht.

Wir Socialdemokraten sind der Ueberzeugung, daß wir zu unserem socialdemokratischen Ziel nur gelangen können durch die Gesammtheit oder deren große Mehrheit und mit dieser. Herzka hält aber auch die Gesammtheit dazu für ganz überflüssig, und will demnach durch Gründung eines socialistischen Must.-Gemeinwesens im Innern von Afrika den Beweis erbringen, daß neben den bestehenden capitalistischen Staaten demokratisch-socialistische Wirtschaften errichtet werden und erhalten bleiben können.

Wir werden in unserem nächsten Artikel des Näheren schildern, was Herr Dr. Herzka alles an der bestehenden Gesellschaft auszufegen hat und in seiner Mustergründung durch socialistische Neueinrichtungen zu verbessern gedenkt, sowie welcher Art diese seine Mustergründung und ihre Neuschöpfungen sein soll.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Die ernüchterte Freude. Die größten Hoffnungen setzten die Agrarier, die Hammerstein und Mirbach, die Pöhl und Kardorff auf den Besuch des Fürsten Bismarck in Berlin. Sie sehen ein, daß sie sich aufs gründlichste getäuscht haben. Der Parlamentsbericht des „Reichsanzeiger“ theilt die über die Reise Bismarck's wonnetrunkenen Worte Kardorff's nicht mit. Die Correspondenz des Bundes der Landwirthe schreibt:

„An das Erscheinen des Fürsten Bismarck in Berlin werden allerlei Vermuthungen auf politischem Gebiete geknüpft, u. A. die, daß der Fürst sich für den russischen Handelsvertrag aussprechen werde. Wie wir aus zuverlässiger Quelle mittheilen können, ist Fürst Bismarck durchaus nicht gesonnen, seine staatsmännische Autorität für den russischen Handelsvertrag in die Wagschale zu werfen. Alle Combinationen also, welche die Reise des Fürsten nach Berlin für den Handelsvertrag mit Rußland zu fructificiren suchten, zerfallen damit in nichts.“

Sehr richtig, schade nur, daß diese Informationen aus zuverlässiger Quelle erst veröffentlicht werden, nachdem sich Fürst Bismarck schon wieder in Friedrichsruh von den Strapazen seiner Reise erholt hatte. Uebrigens giebt es in der praktischen Politik Deutschlands nichts mehr, was als staatsmännische Autorität Bismarck's einen Cours hat. Diese Autorität hat der frühere Reichskanzler mit seinem Amte verloren, sowie er mit seinem Kanossagang auch die Bedeutung verloren hat, den leitenden Staatsmännern noch unbequem werden zu können.

Auch die „Kreuz-Zeitung“ ist ganz resignirt, all die Hoffnungen, die sie auf die eine Flasche Wein gesetzt hat, sind zu Wasser geworden. Sie muß auch eingesehen, daß der Besuch Bismarck's jeder politischen Bedeutung entbehrt; sie schreibt in ihrer Wochenübersicht über die innere Politik der Woche:

„Erwägungen der Tagespolitik, wie immer sie genannt sein mögen, gehören in diese große Stunde nicht

herein. Sie könnten und würden nur störend wirken, weil Tagespolitik und Partei-Interesse nur allzu sehr zusammenfallen. Lassen wir sie darum ganz bei Seite und freuen wir uns, daß es im deutschen Leben der Gegenwart noch Punkte geben kann und giebt, die uns, insoweit wir wahrhaft deutsch sind, einig finden.“

Wismarck und die Agrarier haben in der letzten Woche große Täuschungen erlebt. Den Agrariern war Wismarck der letzte große Einsatz, und nun, als er gewagt wurde, stellte er sich als eine obgenützte Spielmitzge dar, die jeden Cours verloren hat.

Patriotische Gehirnerweichung. Der „St. Jta.“ ging ein Bericht über den Bismarckdrummer vom Freitag zu, der geradezu das menschenmöglichste an zellenweise bezahlter „Vergeisterung“ enthält und der selbst dem auf den Bourgeoiseros eingeschworeren Antisemit-erblatt zu toll gerathen ist. Folgende Stilproben mögen den betenklichen Zustand zeigen, in dem der a me Reporter am Freitag war:

„Der Empfang und die Begrüßung des Fürsten war eine überaus herzliche. Dem Schreiber dieses, der sich auf „verbotenem Wege“ in die Bahnhofshalle geschlichen hatte, in welcher Form, ob als Hund oder sonst was, das verräth er nicht, kam die Begrüßung so vor, als ob eine einsame, längst verlassene Mutter ihren einzigen Sohn, den sie seit Jahrzehnten nicht mehr gesehen hat, in der alten Heimath erwartet.“ — Leider verräth der Verfasser auch nicht, wem von den genannten hohen Herren die Rolle der „verlassenen Mutter“ zuschreiben ist. Dann fährt er fort: „Als die knorrige Eiche von Berlin ihren Abschied vor fünf Jahren nahm, da waren die Wurzeln noch nicht so tief in ihrem Antlitz ausgeprägt, wie jetzt. Trotzdem ist „sein Auge noch so klar und scharf stehend, wie vor dreißig Jahren, und um sein r Stirn sieht man den klaren Geist und die alte Schlagfertigkeit sich wölben, wie der Lorbeerkranz um das Haupt eines olympischen Spielers sich windet.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Bei dem Händedruck des Fürsten, wie auch bei dem Prinzen Heinrich und den anderen Notabilitäten, war es dem Berichterstatter, als ginge ein heiliges, hehres, urgewaltiges Rauschen durch den Teutoburger Wald, und die Zweige der wetterfesten Eichen neigten und schüttelten sich, wie zum Gruße. Wie sie so dort standen, die alten Bekannten, da konnte man denken, als ob sie zu irgend einer großen Schlacht sich gemeinsam begeben wollten.“

Glücklicherweise äußert sich der Wahnsinn der Zeilenhübler nur bei außerordentlichen Anlässen in so gefährlicher Form. Im gewöhnlichen Leben sind es gute, harmlose Seelen.

Die „Hamb. Nachr.“, die sich bisher jeder Meinung über den Besuch Bismarck's in Berlin enthalten haben, bemerken am Schluß ihres Festartikels zum Geburtstag des Kaisers:

„Eine weitere Erhöhung der Bedeutung des Tages wird vielfach darin erblickt, daß sie den Anlaß dazu geben hat, den Fürsten Bismarck nach erneutem kaiserlichen Gnadenbeweis zum ersten Mal wieder seit der Entlassung an den Berliner Hof zurückzuführen, um Se. Majestät persönlich zu begrüßen. Die Vorgänge, über die uns gestern der Telegraph berichtet hat, werden das Empfinden des deutschen Volkes mobilisiren und mancherlei dergleichen machen. Das wird immerhin als ein nicht zu

unterschätzender Gewinn betrachtet werden können. Im Uebrigen dürfte es räthlich sein, sich bis auf Weiteres der Annahme zu enthalten, daß den gefügigen Ereignissen Einfluß auf den Gang der jetzigen Politik beizumessen sei. Wenn wir auch die Stimmung, die in manchem begeisterten Zeitungsartikel der letzten Tage zum Ausdruck gelangt ist, sehr wohl verstehen können, so halten wir eine Mahnung zur Besonnenheit doch für nöthig.“

Was werden die kleinen Geister à la „Rhein.-Westf. Stg.“, die Wurzelbäume des Jubels schossen und alle Reimholbe in ihren Spalten groben poetischen Unfug verüben ließen, zu dieser eifigen Rühle der Intimen des Sachsenwaldes sagen?

Noch etwas von Bismarck. Im Sitzungssaale des deutschen Reichstages wäre beinahe einmal ein Revolvererschuß abgegeben worden — kein anderer als Fürst Bismarck war es, der sich stark versucht fühlte, es zu thun. Poschinger bezeugt es in seinem neuesten Werke über Bismarck und die Parlamentarier. Wie Fürst Bismarck bei dem parlamentarischen Frühstück am 20. Mai 1889 den Gästen erzählte, lief er manchmal Gefahr, noch le. b. n. schaftlichere Streiche zu spielen, als er in Wirklichkeit gethan hat. In der Reichstags-sitzung vom 18. Mai ward, als Bismarck den Freisinnigen ihre Abstimmung bei der letzten Wehrvorlage zum Vorwurf machte, in den Reihen dieser Partei ein emphatisches „Pfui“ laut. Der Kanzler hatte, als er so „vor versammeltem Kriegsvolke“ an d. n. Pranger gestellt war, das Gefühl, als ob er angespußt würde. Wie gerne hätte er nun auf die Freisinnigen geschossen, nicht mit Worten, sondern mit einer veritablen Waffe. Er hatte aber keine bei sich. Einmal jedoch habe er, erzählte er, einen geladenen Revolver mit sich geführt und unwillkürlich nach demselben gegriffen, um auf den Grafen Ballestrem, Mitglied des Centrums, zu schießen, als dieser ihm im Reichstage mit solch' einem „Pfui!“ aufwartete. Der Kanzler hat sich „noch schnell gefaßt, und das gefährliche Ding in der Tasche stecken lassen.“

Ein reuiger Sünder. Der eine der 42 Gemeindevorsteher, welche dem sächsischen Landtag das bekannte Schauerbild von der züchtlosen socialdemokratischen Jugend vormalten, der Herr Gemeindevorstand Lemke in Pieschen, ist von seinem Gemeinderath, in welchem Socialdemokraten sitzen, derart unter die Scheere genommen worden, daß er beichtete, er sei zu seiner Unterschrift gebrängt worden und er bereue, dieselbe gegeben zu haben. Den übrigen Gemeindevorständen wird in ähnlicher Weise zu Leibe gegangen, und seitens der verleumdeten Gemeinden dem Landtag ein Dementi der verlogenen Petition zugestellt werden. So treiben's unsere Gegner! Und mit solch erbärmlichen Mitteln suchen sie ein neues Socialistengefetz zu ergattern.

Eine wohlzubeherzigende Mahnung e läßt die „Germania“. Dieselbe lautet:

Wenn man in unseren Tagen für die nöthige Rücksicht auf den armen und kleinen Mann und den Mittelstand auch bei Steuerfragen plädiert, dann hat man nicht nur alle die tiefbewegenden Gründe für sich, welche die Gerechtigkeit und Nächstenliebe nach der natürlichen wie nach der übernatürlichen Moral uns ins Herz schreiben, sondern man hat auch die Gründe einfachster Berechnung und Klugheit für sich. Eine überaus große Zahl von ernsten und oft sogar ergreifenden und erschütternden Erfahrungen liegt doch vor uns in den mehr als hundert

zehn Worten sagen! — Vor fünfzehn Jahren war Christoph Asmus entweder ein leichtsinniger Patron oder doch wenigstens ein sehr schlechter Geschäftsmann, der sich und andere hinterging, indem er einen Credit beanspruchte, dessen er durchaus nicht würdig war. Eines schönen Tages stand er hart an schimpflichem Bankrott und sein Schuldenconto in meinen Geschäftsbüchern betrug allein mehrere tausend Thaler. Da kam er in seiner Noth hierher.

An derselben Stelle, an der Sie sich jetzt befinden, stand er vor mir und weinte und erzählte allerlei jämmerliche Geschichten von Krankheit und Unglück und was man sonst bei dergleichen Gelegenheiten immer zu hören kriegt. Er wußte nicht gut, daß ich der einzige war, der ihm helfen konnte, und obwohl ich dazu im Anfang nur wenig Zeit verfügte, so ließ ich mich doch eublich hierzu bestimmen, nachdem ich aus meinen Geschäftsbüchern die Einsicht gewonnen hatte, daß eine energische Hand die Sache leicht noch einmal in Ordnung bringen konnte. Kurz und gut: ich handelte ihm nicht nur seine alte Schuld, sondern ich gewährte ihm überdies einen neuen, für seine Verhältnisse sehr beträchtlichen Credit mit der Bedingung, daß er meiner Hauptkreditur ihn bei Abmilderung der Angelegenheiten unterwerfen und beauftragen sollte.

Nun, mit diesem Aufsatze ging es denn auch ganz le. d. n. und wenn auch Christoph Asmus sein Leben lang ein unglücklicher Kaufmann bleiben wird, so gewöhnte er sich doch wenigstens insoweit an eine ordentliche Arbeit, daß ich ihn nach wenigen Jahren

als ich wenigstens die Hälfte meines Geldes wieder heraus hatte, die selbstandige Leitung dieser Sache überlassen konnte. Viel weiter ist er seitdem gerade nicht gekommen; aber es ist doch auch wohl nicht rückwärts mit ihm gegangen, und er leistet seine Abzahlungen, mit denen er noch lange nicht fertig ist, so pünktlich, wie sich's gehört. — Sehen Sie, junger Mann, das ist die Geschichte meiner Geschäftsverbindung mit Ihrem Vater, und Sie werden wohl begreifen, daß es unter solchen Umständen ein jämmerliches Stück war, mir auch noch obendrein den Sohn anzuhängen.“

Gerhard Asmus hatte während dieser erbarungslohen E. hüllungen die martervollen Secunden seines Lebens ausgekostet. Er lag an seinem Vater mit einer gewaltigen heftigen Zerknirschung, und er konnte nicht anders so empfindlich verwundet werden, als gerade in seiner Schmerzliche, die ihm ein unheilbares Heilguthun war. Seine Mutter hatte er fast verloren, und von Kindheit an hatte er zu seinem Vater aufgeschaut als zu einem Hüter aller tugendlichen Eigenschaften zu einem leuchtenden Vorbilde für sein eigenes Streben.

Mit immer geringerer Lust er hat er vermuthet, wie achungslos J. d. n. in seinem Gemüthsleben von Christoph Asmus zu sprechen pflegte, und er glaubte zuhammerndem oder laut aufschreiend zu müssen, als er jetzt zum ersten Mal in seinem Leben ein so unheimliches Wort über seinen guten, alten Vater vernahm. Er wurde ohnmächtig blaß und roth,

und war so wenig daran gewöhnt, seine Gesichtszüge zu beherrschen, daß die Pein, die er empfand, wohl deutlich genug in seinen Wienen zu lesen war.

Herr Ludwig Nießen wartete darum seine Antwort nicht erst ab, sondern sagte, indem er sich erhob und einen Schritt auf ihn zutrat: „Ich mußte Ihnen das mittheilen, damit Sie von vornherein über Ihre und Ihres Vaters Stellung zu mir im Klaren sind. Er schreibt mir, Sie wären tüchtig, ehrlich und gewissenhaft! Gerade das sind die Eigenschaften, die ich von meinen Leuten verlange, und wenn ich auch zu einer kaufmännischen Ausbildung, die unter der Anleitung von Christoph Asmus erfolgt ist, nicht eben allzu viel Vertrauen haben kann, so will ich doch wenigstens Ihre Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit auf Treu und Glauben hinnehmen! Kommen Sie jetzt mit mir, damit ich Sie Ihren Kollegen vorstelle!“

Gerhard hatte noch immer kein Wort gesprochen. Er war wie jerschreckt von der harten, rücksichtslosen Art dieses Mannes; in seinem Gehirn wirbelten hunderte arglistige Gedanken durcheinander, und mit voller Bewußtheit kam ihm nur die Empfindung zum Bewußtsein, daß sein Oef gewiß kein großmüthiger Mann war und daß er ihn sicherlich niemals mehr werden ließen.

Ein einziger unhörbarer Seufzer folgte er ihm in das Receptoratorium und machte mechanisch vor jedem Comma ein Buchstabe, deren Namen ihm genannt wurden, seine ungezügelt kleinstädtische Verblendung.

(Fortsetzung folgt.)



Jahren seit der französischen Revolution, zu der ja Finanz- und Steuerfragen den letzten Anstoß gaben, bis zur Auflösung aller Bande der Ordnung, wie wir längst in Sicilien erlebten, wo ja ebenfalls harter Steuerdruck das schon ohnehin social so arg gedrückte Volk zur Verzweiflung und zum Losschlagen brachte. Zuerst ging der Sturm gegen die Steuerhäuser und die Steuerbeamten, die in jedem Städtchen und Dörfchen dem hungernden Volke auf Getreide, Vieh, Brot, Gemüse, kurz auf alles und auf die kleinsten Quantitäten geradezu ungläubliche Steuerprocente abnahmen und dadurch täglich und stündlich Jedermann aus dem Volke direct vor Augen führten, Staat und Gemeinde sind schuldig, wenn wir noch mehr hungern müssen, als wir ohnehin schon es thun. Das war ein sittlich unverantwortlicher Zustand, und er hat Italien trotz seiner vollständig bankrotten Finanzen gezwungen, eine ganze Armee mobil zu machen. Nun ist zunächst die Ruhe hergestellt — l'ordre règne à Varsovie. schrieb einst auch Pastewitsch — aber ohne gründliche Reformen, zu denen Italien zunächst vielleicht nicht einmal mehr die sittliche und wirtschaftliche Kraft besitzt, werden die letzten Dinge schlimmer als die ersten sein! Das Recht der Revolution ist in Italien ja proclamirt, Crispi selbst repräsentirt es.

Soweit seien wir, heißt es weiter, in Deutschland noch nicht; aber wir hätten — die Socialdemokraten, gegen die nur „das Centrum als sociale, von Gerechtigkeit und Nächstenliebe geleitete Partei“ helfen könne.

Die Rechtsverhältnisse der in der Haus- und Landwirtschaft beschäftigten Personen, welche nicht unter die Bestimmungen der Gewerbeordnung oder des Handelsgesetzbuches fallen, will ein im Reichstage eingebrachter Antrag des Abgeordneten Dr. Müller von der freisinnigen Volkspartei neu geordnet wissen. Die Regierung wird ersucht, einen entsprechenden Gesetzesentwurf vorzulegen. Der Antrag bezweckt auch, die Rechtsverhältnisse der Inspectoren, Wirtschaftserinnen, Erzieherinnen zu ordnen. — Für die Neuordnung dieser Verhältnisse tritt auch eine Petition der Landwirtschaftsbeamten an das preussische Abgeordnetenhausein. Es heißt in derselben:

Gegenwärtig unterstehen die Wirtschaftsbeamten der Befehlsordnung von 1810. Seitdem hat der Stand der Landwirtschaftsbeamten sich aus ganz anderen Elementen zusammengesetzt. Damals in seiner allgemeinen Bildung nicht viel über dem Niveau des Gesindes stehend, muß derselbe heute in den meisten Fällen eine höhere Gymnasialbildung besitzen, wenn irgend möglich die Landwirtschaft auf der Universität studirt haben und als Staatsbürger zur Uebernahme wichtiger Selbstverwaltungsämter befähigt sein.

Dieser Standpunkt mag den Herren „Landwirtschaftsbeamten“ als der richtige erscheinen. Angenehm ist es ja sicherlich nicht, den mittelalterlichen Bestimmungen der Befehlsordnungen zu unterstehen. Die Beseitigung dieser Befehlsordnungen, welche die menschliche Würde im Dienstboten verletzen, ist aber die einzig consequente Forderung. Die Aussonderung bestimmter Personenkategorien, um sie von der Zucht-ruhe der Befehlsordnungen zu befreien, würde deren Gültigkeit für das eigentliche Gesinde nur um so fester legen. Es würde darin gewissermaßen die Anerkennung liegen, daß dem eigentlichen Gesinde jene menschenunwürdige rechtlose Stellung unter der Befehlsordnung gebührt. Darum muß die Lösung heißen: Fort mit den Befehlsordnungen!

Die Sonntagsruhe-Enquete für die Metall-Industrie hat am letzten Mittwoch in Berlin im Reichsamt des Innern stattgefunden. Es handelte sich für die Reichsregierung darum, die Meinung der Unternehmer und Arbeiter der Metall-Industrie (Gruppe V der Gewerbestatistik) über die Wünsche und Bedürfnisse der Industrie nach Ausnahme-Bestimmungen von der Sonntagsruhe kennen zu lernen.

Man hatte sich in Preußen endlich entschlossen, auch Arbeiter zur Enquete einzuberufen, welche die Wünsche ihrer Kollegen kennen und allgemein als Vertrauenspersonen derselben angesehen werden dürfen. Dies ist aber auch der einzige Fortschritt der Enquete gegenüber der vorangegangenen. Ubrigens waren von den einberufenen elf Arbeitern im Ganzen nur zwei ausgesprochene Socialdemokraten, was sicherlich nicht der Bedeutung unserer Partei innerhalb der Arbeiterklasse entspricht. Man scheint sich nur ungern und erst recht spät entschlossen zu haben, endlich auch berufene Arbeitervertreter zu befragen, denn unsere Genossen, der Former Alwin Körsten und der Schlosser Reinhold Bepold aus Berlin, erhielten erst am Sonnabend die Einladung zu einer Enquete, die am Mittwoch stattfinden sollte. Es war ihnen somit unmöglich, sich mit ihren Berufsgenossen in's Einzelne zu setzen, wozu doch zum Mindesten den Teilnehmern an der Enquete Gelegenheit gegeben werden sollte.

Weit zahlreicher als unsere Genossen waren die Vertreter der Hirsch-Dunder'schen Metallarbeiter-Organisation zur Enquete geladen, diesen Vereinen gehörten an: der Former Hugo Kamin in Berlin, der Eisenbrecher Ferdinand Kloesel in Ratibor, der Emaillemeister Wilhelm Henneberg in Tangerhütte, der Emaillemeister Richard Baudach in Düsseldorf, demnach gerade doppelt so viele wie Angehörige unserer Organisationen. Keinen Organisationen gehörten die aus Württemberg und Elsaß-Lothringen entsandten Arbeiter und der dritte Theil der für Preußen ausgewählten Arbeiter an.

Während die Arbeiter als Personen eingeladen wurden, waren die Unternehmer als Vertreter ihrer Organisationen anwesend, worin die Nichtachtung der Arbeiterorganisationen Seitens der Reichsregierung zum Ausdruck kommt. Man kann sich noch immer nicht entschließen, die Organisationen der Unternehmer und Arbeiter als gleichwerthig und gleichberechtigt zu behandeln, ja so sehr fürchtet man die Vertreter der Arbeiterklasse, daß man selbst die in dem Gesetze über die Gewerbegerichte vorgesehenen Begutachter von Gesetzesvorlagen nicht einberuft.

Von den Unternehmer-Organisationen waren vertreten:

- der Gesamtverband deutscher Metall-Industrieller;
- der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen der Saar-Industrie;
- der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen;
- der Verein deutscher Eisenhüttenleute;

der Verein deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller;  
 der Verein deutscher Messingwerke;  
 der Verein deutscher Eisenwerke.  
 Den Vorsitz führten die Unter-Staats-Secretäre v. Rottenburg und Bohmann. Außer diesen waren sechs Gewerbe-Aufsichtsbeamte und zahlreiche andere Commissare anwesend.

Im Wesentlichen handelte es sich bei dieser Enquete darum, ob die zahlreichen Ausnahme-Bestimmungen von der Sonntagsruhe, die § 105a der Gewerbeordnung zuläßt, genau festgelegt werden, oder nur in ganz bestimmten Ausnahmefällen zur Anwendung gebracht werden dürfen.

Die Arbeiter vertraten den Standpunkt, daß nur von Fall zu Fall und bloß, wenn es unbedingt nöthig sei, die Sonntagsarbeit gestattet werden soll, die Unternehmer dagegen wollten am Liebsten durch eine Anzahl von Ausnahmebestimmungen die Sonntagsruhe fast ganz illusorisch machen und sich in ihren Reihen, wo sie sich als unumschränkte von Gott Mammon eingesezte Alleinherrscher fühlen, von Fabrikinspectoren und Polizeiorganen nicht hineinreden und kontrolliren lassen. Die Unternehmer waren, von einer einzigen Ausnahme abgesehen, darin ganz einig, daß die wenigen den Arbeitern gütigen Bestimmungen über die Sonntagsruhe, soweit es irgendwie geht, aus der Welt geschafft werden. Die Arbeiter konnten sich hierbei mit eigenen Ohren überzeugen, mit welcher cynischer Unverfrorenheit die Unternehmer gegen die Gewerbe-Aufsichtsbeamten auftreten und wie rücksichtslos sie ganz allein die Interessen ihres Geldsacks vertreten. Den Herren Unternehmern war es sehr peinlich, daß sie ihre Aussagen unter Controle von Arbeitern machen mußten, sie ließen es an Bemühungen nicht fehlen, die Arbeiter auch einzuschüchtern, was ihnen übrigens bei den organisirten Arbeitern nicht gelang. Den Vertretern der Regierung muß zugestanden werden, daß sie die Verhandlungen objectiv leiteten und — von Ausnahmen abgesehen — nicht den Unternehmerstandpunkt einnahmen. Vor Allem ist zu constatiren, daß die reichen technischen Erfahrungen der Gewerbeberäthe mit den Forderungen der Arbeiter zusammentrafen, während die Unternehmer, die Alles, was im Interesse der Arbeiter liegt, aus betriebstechnischen Gründen für unmöglich erklärten, sich im beständigen Gegensatz zu den Aufsichtsbeamten befanden.

Aus dem ganzen Gange der Verhandlungen mußte man den Eindruck gewinnen, daß die Vertreter der Reichsregierung außer Stande sein werden, weitere Ausnahmebestimmungen von der Sonntagsruhe, als ohnehin im § 105c gestattet sind, im Bundesrathe zu befürworten. Die Aufsichtsbeamten und die Arbeiter hatten unangreifbar festgestellt, daß die Unternehmer all' das, was sie auch nur mit einem Schein von Recht fordern könnten, im Gesetze schon fürsorglich bewilligt erhalten haben.

## Kleine Rundschau.

Was ist ein Berliner Schutzmann? Diese Frage beantwortet ein Berliner Blatt in folgender Weise:

Die Vorgänge nach der bekannten Donnerstag-Versammlung der Arbeitslosen haben die Gestalt des Schutzmanns noch mehr in den Vordergrund gedrängt, als es ohnehin schon der Fall ist. Die Frage scheint daher am Platze: Was ist ein Schutzmann? Ein Schutzmann ist zunächst ein ganz harmloser junger Mann, der, wenn er das Maß hat und ohne körperliche Gebrechen ist, in die Armee kommt. Damit ist der Grundstein zu seiner einträglichen Größe gelegt! — Zunächst wird er gedrillt, dann, in Folge guter Führung, Gefreiter und schließlich Unteroffizier. Von nun ab drillt er selbst, ist militärische Schneidigkeit vom Scheitel bis zur Zehe und hält sich jeden Civilisten zehn Schritt von dem Leibe. Nachdem diese Herrlichkeit eine Anzahl Jahre gewährt, lobt ihm der Staat seine unsterblichen Thaten mit dem Civilversorgungsschein. Damit ausgestattet, meldet sich der Unteroffizier beim königlichen Schutzmanns-commando, wird dort einrangirt, macht seine Probezeit durch und wird Schutzmann. Die Ideale, mit denen der neugebackene Hüter der Ordnung also in den Dienst der Deffentlichkeit tritt, sind: der Drill und der Unteroffizierentum. Sie genügen für die künftige Laufbahn völlig, im inneren und im äußeren Dienst. Dieser äußere ist der Straßendienst. Wo ein Droschkenpferd fällt, wo ein Auflauf entsteht, wo eine Ansammlung stattfindet, wo eine Karambolage zwischen 2 Wagen vor sich geht, wo sich eine Schlange abspielt, wo eine Festlichkeit stattfindet, wo etwas enthüllt werden soll oder verhüllt werden muß, wo ein Unglücksfall passiert, wo ein- oder abgehert werden soll — überall ist der Schutzmann der Mann, der Alles macht. Er steht vor jedem Schloß, vor jedem öffentlichen Gebäude, er steht vor dem Reichskanzlerpalais und vor dem Parlament, er bewacht die Bordpforte bei

Paraden und die Straßenecken bei Absperrungen, besetzt die Straßen bei Ein- und Auszügen, bei Anzügen und Versammlungen, er handhabt den Säbel so gewandt wie den Gummischlauch und den Gummischlauch so gewandt wie den Säbel. Nicht minder vielgestaltig ist sein innerer Dienst. Er führt ihn an den Hof wie auf die Höfe; er öffnet ihm die menschlichen Behausungen für Strafzettel, Verhaftsbefehle, Fortladungen und ähnliche freundliche Anschriften; er läßt ihn erscheinen, wenn es wo gebrannt hat oder wenn sonst wo was losgewesen ist. Als „Junerer“ tritt er in die Kneipe, um Feierabend zu gebieten, um zu kontrolliren, ob animirt wird, um zu inspiziren, ob die Concession nicht überschritten wird; er paßt dem Geschäftsman auf, ob er vorchristlichmäßige Sonntagsruhe hält, controlirt die Droschken, die Hausflure und die Schlafstellen, inspizirt die Milch- und Buttergeschäfte, überwacht die Versammlungen und löst sie auf. Auch hat er die größte Neugierde mit einem Hundertmarktschein. Er ist blau wie dieser, hat eine Nummer wie dieser, und braucht man ihn, hat man ihn nicht. Endlich besitzt er einen Schnauzbart, damit er ordentlich schnauzen kann. Der Schutzmann ist demnach der vollendetste Ausdruck des Berliner Lebens. Er ist ein amlich bekräftigter, jurchtbar beschäftigter, Alles beschneifelnder, Jedermann rüffelnder, Haus inspizirender, Wirth inquirirender, Ordnung betreibender, Kutischer aufschreibender, Kneipwirth kneisender Nothpfeife pfeisender, Straßen absperrender, Verhaftete zerrender, Säbel vordringender, Gummischlauch schwingender, dem Drill entsprossener, Würde unpfloßener, die Händler qualender, conservativ wählender, viel sich erfahrender, Nichtsofen dienender — rüchtiger junger Mann, der unbedingte Zulage habe muß!

Wir wollen nur noch hinzufügen, daß die Fähigkeiten und Charakter-Eigenschaften der Berliner Schutzleute auch bei den Kollegen anderer Städte zu finden sind.

Der „Ud. r. m. r.“ Dem Finanzminister Riquel.

der im Reichstage dem Udermärker Tabak ein Lob gesendet hat, ist von einem Tabakindustriellen in Schwedt ein Kistchen Cigarren gewidmet worden, die aus reinem Udermärker gearbeitet sind. Das hübsch ausgestattete Präsent war von olgendem poetischen Grusse begleitet:

Anbei ein Gruß der Udermark;  
 Er ist fortirt von leicht bis stark.  
 Nur reiner Udermärker ist er,  
 Bekommt's ihm gut, dem Herrn Minister!

Der Udermärker rangirt bei den Cigarrenarbeitern Hamburgs unter dem Namen „Gerdgood“, das ist die aller niedrigste Sorte.

## Unsere werthen Leserinnen und Lesern

zur Nachricht, daß mit gestriger Nummer ein äußerst interessanter Roman

### „Geächtet“

von

Ferdinand Hermann

beginnt und bitten wir, Bestellungen auf die „Volkswacht“ sobald wie möglich bei den Colporteurs in der Expedition zu machen. Die ersten Nummern werden nachgeliefert.

Redaction und Verlag der „Volkswacht“.



**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

**Prag, 27. Januar.** Omladinaproceß. Heute wurden Volkswirthe und Privatleute vernommen, welche eine beträchtliche Menge ausgestreuter Zettel verätherischen Inhalts aufgefunden hatten, ferner ein Student Namens Eugen Brand, welcher gegen seine angeklagten Mitschüler auftrat. Sodann wurde der 31 Jahre alte Porzellanmaler Gorina vernommen, von dem die Angeklagten behaupteten, er hätte sie als Mitverhafteter in der Gefangenzelle ausgehört und verurtheilt. Gorina sagte aus, er sei wiederholt mit dem Tode bedroht worden, falls er nicht zu Gunsten der Angeklagten ausweichen würde; man hätte ihm gedroht, es würde ihm so ergehen wie dem Mrva. Beide Zeugen wurden trotz der Proteste der Verteidiger beibehalten. Gorina wurde während des eindringlichen Kreuzverhörs unwohl und mußte aus dem Saale geführt werden. Nachdem er sich erholt hatte, wurde das Zeugenverhör fortgesetzt. Verschiedene andere Zeugen sagten aus, daß auf dem Weißen Berge und im Hofkoder Walde Versammlungen mit verbrecherischer Tendenz stattgefunden hätten.

Nachwärts ist die Lösung der österreichischen Regierungsmänner, während das Proletariat mit unaußhaltbarer Gewalt nach Vorwärts drängt. Das entwickelt, wie wir das aus allernächster Nähe kennen, den Eifer „finziger“ Polizei- und anderer Seelen, um der sich entwickelnden Socialdemokratie überall Brügel zwischen die Beine zu werfen. Am meisten wird die Parteipresse mit derlei Schereereien bombardirt. Die in Wien erscheinende „Arbeiterzeitung“ wird, ehe sie die Fahrt ins weite Land antritt, bezw. vollkommen fertig gestellt werden kann, regelmäßig einmal bisweilen auch zweimal confiscirt. Dieses Malheur passirte auch der letzt erschienenen Nummer 8 des Blattes. Damit ist unsere Leser einen Begriff von der Plausibilitätsfähigkeit und der grünlichen Arbeit der österreichischen Censoren machen können, lassen wir hier die Uebersetzung von drei in der neuesten Nummer erhalten gebliebenen Artikel folgen. Von dem Leitartikel blieb noch übrig:

In Seine Excellenz des durchlauchtigsten Herrn Alfred Fürst zu Windischgrätz, Geheimrath, Präsident des Ministerrathes usw. usw.

Excellenz!

Verzeihen Sie das Unterfangen eines Ihnen Unbekannten, Confiscirt!

Confiscirt! — Nichts für ungut.

M. B.

Ein weiterer „Artikel“ bildet folgendes Bild.

Milan Confiscirt!

Confiscirt! es geschieht.

K. L.

Der dritte „Artikel“ wohl ein Stückchen „Militaria“ wirkt in seinem Wortlaut beinahe komisch. O welche Lust, Soldat zu sein! Der Reservet-Corporal R. B. wurde Confiscirt!

Confiscirt! „Das geht

das uns an, das geht uns gar nichts an.“

Commentar überflüssig.

**Ungarische Polizeiwirtschaft.** Am Sonntag löste die Polizei in Budapest eine Versammlung von dort lebenden slowakischen Arbeitern auf, weil der Vorsitzende und die Redner trotz des Verbots der Polizei fortwährend böhmisch sprachen. Bei mehreren Anleitern wurden viele Abdrücke anführerischer Sieder gefunden, berichtet der Telegraph.

Ob man den Siedern wohl die Kraft der Trompeten von Jericho zutraut?

**Schwiz.**

**Demokratismus für Sicilien in Zürich.** Am Freitag wird vom offiziellen Bolshischen Bureau telegraphirt:

Am Sonntag Abend hat in Auggen (nahe Zurich) eine Versammlung stattgefunden, welche eine Besprechung der aufstrebenden Bewegung in Sicilien zum Gegenstand hatte. Nach Schluß der Versammlung waren ungefähr 150 Personen unter Führung deutscher Unabhängiger mit rufen Zeichen vor das in der Bahnhofsstraße gelegene Gebäude, in welchem sich das bolshische Bureau befindet und demnachst hier eine Demonstration. Obgleich das rührende Eingangsthor des Gebäudes durch bewachte Wachen geschlossen war, so gelang es den Demonstranten, das Thor zu öffnen und in den Saal einzutreten. Die Polizei kam in kurzer Zeit zur Versammlung und verhaftete 15 Demonstranten. Einem der Demonstranten wurde durch Sachverständigen ein Verstoß angedeutet. Nur ein Demonstrant hat hollig sich dem Verstoß widersetzt und eine unvollständige Uebersetzung an dem

**Italien.**

Crispi's Lage, das wird jetzt selbst von den unversorgtesten seiner Prekiosalen — und er hat deren eine große Anzahl, auch in Deutschland — eingestanden, ist sehr unsicher und gefährdet. Die willkürliche Vertagung der Kammer um einen Monat (bis zum 20sten Februar) hat alle parlamentarischen Parteien erbittert — auch die Conservativen, die doch keine Lust haben, sich vollständig bei Seite schieben zu lassen. Es wäre deshalb keineswegs unwahrscheinlich, daß eine noch weitere Vertagung einträte. Crispi hat ohnehin wenig Freunde — oder keine. Mit seinem Cumpar Bismarck hat er das gemein, daß er nur Werkzeuge und Mittelmaßigkeiten um sich duldet, daß er jeden verräth, sobald es ihm in den Kram paßt. Jedem in die Suppe spuckt, der ihm nicht willentlos folgt, und in Jedem, der eine Spur von Geist und Selbständigkeit zeigt, einen Nebenbuhler erblickt, der ihm auf jede Weise zu schaden sucht. So hat er sich den conservativen Rudini, dessen Unterstützung ihm notwendig ist, jetzt dadurch zum Feinde gemacht, daß er ihn in einem englischen Blatt auf's Gemeinste angreifen und verleumdete ließ. Natürlich leugnete er nachher ab, allein Rudini kennt seinen Spiegeberg und Crispi mag sich vorsehen. Gewiß ist: im Parlament hat er keine Majorität, und der „Diktator“ Crispi wäre nur ein Diktator zum Namen, wenn er nicht die Carnevalszeit seiner Diktatur dazu benutzte, viel Unheil zu verüben.

Vorläufig quält ihn am meisten die Finanznoth. Der Staatskass war schon leer, als er ins Ministerium kam — und die Aufstände und Unruhen der letzten vier Wochen haben mindestens 100 Millionen extra gekostet. Woher Geld nehmen und wo stehlen? Wo etwas zu holen und zu stehlen war, ist's schon geholt und gestohlen. Die Franzosen pumpen keinen Pfennig. Da richtet dann der Blick sich nach Deutschland. Michel ist der Dumme, auf den Herr Crispi rechnet. Also — aufgepaßt! ihr Leuten in Deutschland, die Ihr noch etwas Geld in der Tasche habt. Der italienische Pumpus geht herum! —

Die „Kreuzzeitung“ meldet aus Rom folgendes: Rom, 29. Januar. Der Papst celebrierte gestern Vormittag 9 Uhr in der St. Peterskirche eine Messe, welcher 12 000 Gläubige des Kirchspiegels von Rom beiwohnten. Der Papst nahm sodann, auf dem Throne sitzend, die von dem ältesten Pfarrer Roms ausgebrachte Huldwigung entgegen und beantwortete dieselbe zuerst selbst mit einigen Worten, sodann mit einer von Monsignore Bolpini verlesenen Rede, in welcher es heißt: Wir nehmen mit besonderer Befriedigung den Ausdruck der Ergebenheit des „guten Volkes von Rom“ entgegen, welchem wir unsere Zuneigung wie einem Erstgeborenen schenken. Es wird also den Schmerz begreifen, den wir empfinden, indem wir die schlimme Lage Roms, die indirect noch durch die allgemeinen Verhältnisse der Halbinsel erschwert werden, betrachten. Wir wünschen, daß das gegenwärtige Elend wieder gut gemacht werden könnte und die Ordnung dort, wo sie gestört wurde, rasch wieder hergestellt werde. Unterdessen aber leidet Rom, welches sich ehemals eines gesicherten Wohlstandes erfreute, während jetzt erschüttert das Gegenheil der Fall ist. Möchte man wenigstens aus der harten Erfahrung den Nutzen ziehen, den ersten Ursprung des Uebels und das wirksame Hilfsmittel kennen zu lernen. Es fruchtet nichts zu verhehlen, daß der vorzüglich herbeigeführte religiöse Ruin den Weg zum moralischen und materiellen Verfall öffnet. Nicht allein die Gerechtigkeit, sondern auch der politische Bestand lassen es rathlich erscheinen, den verkehrten Weg zu verlassen, die Würde der Religion der Vorfahren wieder herzustellen und sich mit Vertrauen und ohne Argwohn demjenigen zu nähern, welcher von Gott das Geschick der Religion übertragen erhielt, denn die Worte des Lebens, die der Papst besitzt, haben auch die Kraft, das sterbliche Leben glücklich zu gestalten.

Wenn man den Italienern nicht glauben ist, dann wissen wir nicht, was helfen soll?

**Frankreich.**

Wir man „Kreuzzeitung“ berichtet, daß hat wiederum eine Gerichtsverhandlung erwirkt, welche am letzten Mittwoch in Paris abhielt. Ein armer Leut, Namens Kerigan, war angeklagt, eine Demonstration im Berg gehabt zu haben. Der Kerigan leugnete nicht, daß er zur Partei des revolutionären Socialismus gehöre; die Sache sei aber nicht sein Eigenes, er sei ihm Tage vor der Verhaftung von einem Italiener, der sich an ihm herangebracht, zum Aufstand gegeben worden. Er sei unglücklich von diesem Italiener, als er einen

habt, das Padet mit der Bombe loszuwerden. Diese Angaben wurden durch Zeugen bestätigt, und die Person des Spiegels festgestellt. Der alte Merigeau bekam „in Anbetracht seines ausgezeichneten Charakters“ — ein Jahr Gefängniß! Der Spiegel aber läuft frei herum. Das nennt man Klassenstaatliche Gerechtigkeit!

**Australien.**

**Sidney, 22. December.** Die derzeitige Lage der Bewohner der Gilbertinsln ist nach Berichten der gestern hier eingetroffenen Bark „Loongana“ eine äußerst kritische, um nicht zu sagen verzweifelte. Am schlimmsten steht es im südlichen Theile der Gruppe, wo seit mehr als dreizehn Monaten buchstäblich kein Tropfen Regen gefallen ist, sodas den Eingeborenen in Südsee eine fürchterliche Hungersnoth droht. Die ihres Blüthen schmuckes beraubten Kokospalme sind halb verborrt und die wenigen Kokosrüsse, welche gesammelt werden konnten, werden von den armen Insulanern wie Schätze gehütet. In Folge dieser Nothlage hat die Kopraherbereitung schon seit mehreren Monaten vollständig aufgehört, was wiederum zur Folge gehabt hat, daß der ganze Handel der Gruppe stockt.

**Socialpolitisches.**

**Der Arbeit Afico.** Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus London:

Mehr als tausend Mann finden in den britischen Bergwerken jährlich ihren Tod. Nach dem eben veröffentlichten Bericht beliefen sich diese Unglücksfälle im Jahre 1893 auf 1036. 158 Todesfälle waren die Folge von schlagenden Wetter, 411 von einstürzenden Decken und Gerüsten, 103 ereigneten sich in den Zugangsschächten und 265 Todesfälle unter der Erde werden verschiedenen anderen Ursachen zugeschrieben, während 119 Personen durch Maschinen- und sonstige Unfälle an der Erdoberfläche ihren Tod fanden. Die Gesamtzahl ist gewiß beträchtlich, auch wenn man berücksichtigt, daß die Zahl der Bergleute im Vereinigten Königreich nahezu 600 000 beträgt.

**Dividenden.** Die Actiengesellschaft Düsseldorf-Eisenbahnbedarf erzielte im Geschäftsjahr 1892/93 einen Reingewinn von 165 380,77 Mark, wovon die Actionäre 8 Procent Dividende gleich 108 000 Mark erhalten. Die Actionäre der Bismarckhütte, Actiengesellschaft für Eisenhüttenbetrieb bei Schwientochlowitz erhalten vom Reingewinn von 500 255 Mark. 240 000 Mark gleich 8 Procent Dividende. Die Dortmunder Eisengießerei und Maschinenfabrik zahlt 5 Procent, der Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenverein 4 Procent. Der Reingewinn beträgt 2 393 958 Mark. Das letztere Werk beschäftigt 4754 Arbeiter, an die 3 765 940 Mark als Arbeitslöhne bezahlt wurden. Die Kranken- und Knappschaftskassen erforderten an Beiträgen 57 876, die Invalidenversicherung 32 144, die Unfallversicherung 47 933 Mark; Staats- und Gemeinde-Abgaben 36 494 Mark. Die Maschinenbau-Gesellschaft Karlsruhe zahlt 6 Procent, die Westfälische Drahtindustrie zu Hamm 8 pCt. Dividende im Gesamtbetrage von 639 984 Mark; die 2099 Arbeiter erhielten 2 145 515 Mk. an Arbeitslöhnen. Die Westfälische Union, Actiengesellschaft für Bergbau, Eisen- und Drahtindustrie zahlt nach reichlichen Abschreibungen ihren Actionären 632 412 Mark als „Entbehrungslöhne“. Die Arbeitslöhne der 2857 Arbeiter betragen 2 547 846 Mark, im Durchschnitt 891 gegen 932 Mark im Vorjahr. Die Gesellschaft hat „Prämien“ eingeführt, deren Gesamtbetrag 119 519 Mark, auf den einzelnen Arbeiter 41 Mark ausmachte. Für die Arbeiterversicherung zahlte die Gesellschaft 76 223 Mark und für Steuern 63 810 Mark. Die Berliner Maschinenbau-Actiengesellschaft vormals Schwarzkopff gleich 1 080 000 Mark. Die 1360 Arbeiter erhielten 1 719 141 Mk. Arbeitslöhne, wöchentlich Durchschnittslohn von 25,28 Mk. 2,24 Mark weniger als im Vorjahre, welche Differenz aus der verkürzten Arbeitszeit erklärt wird. Die Unfallversicherung kostete 10 000 Mark. Die Gutehoffnungshütte, Actienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb zu Oberhausen, zahlte den Actionären 741 450 Mark an Entbehrungslöhnen von einem Reingewinn von 1 823 833 Mark. Die 10 017 (Vorjahr 10 209) Arbeiter und Angestellten erhielten 10 688 043 Mark (11 066 128 Mark). Kranken- und Pensionskasse erhielt an Beiträge 75 559, die Knappschaftskasse 123 833, Unfallversicherung 95 035 und 89 517, Invalidenversicherung 68 886 Mark Bergwerkssteuer 130 148, Einkommensteuer 76 250, Gewerbesteuer 2559, Grund- und Gebäudesteuer 9880 und Gemeindesteuer 141 657 Mark.

**Deutscher Reichstag.**

(Original-Bericht der „Volkswacht“.)

39. Sitzung.

Mittwoch, den 31. Januar — 1 Uhr.

Eingegangen: Geisgentwurf zur Bekämpfung gewerkschaftlicher Kämpfe.

Die Generaldebatte über den Geisgentwurf, betreffend Reform des Reichsfinanzwesens wird fortgesetzt.

Abg. von Frege (cont.) will vom Standpunkte eines Nicht-Preugen Zeugnis für die Nothwendigkeit des Reformgesetzes ablegen. Eine beschlossene Bedeutung habe die Vorlage annehmen, als sie aus einem einmütigen Beschlusse der verhandeltenden Regierung hervorgegangen sei. Nachdem seine Rede in letzter Zeit nicht immer auf Seiten der Regierung stehen können, begründen sie es um so freudiger, daß sie heute dazu in der Lage seien. (Zustimmung rechts.)



Frankenstein zu erblicken. Von einer Ueberlastung mit indirecten Steuern könne überhaupt nicht gesprochen werden, dagegen falle der Schwerpunkt der Belastung mit directen Steuern immer auf die Mittelklassen. Diese Erfahrung habe man schon längst in Sachsen gemacht. Würde diese Vorlage abgelehnt, so würden die Einzelstaaten vor die ernste Frage gestellt, ob nicht die Entlastung der unteren Klassen von directen Steuern werde rückgängig gemacht werden. Richter habe sich gestern nur als geschickter finanztechnischer Jongleur gezeigt, der die Finanzminister, wenn sie mit indirecten Steuern kämen, auf die directen Steuern in den Einzelstaaten verweise, dann aber, wenn es sich um diese handle, zurückziehe, wie man dies in jedem Circus sehe. Man habe auf Ersparnisse im Reichsetat hingewiesen. Aber in großem Umfange würden sich diese nicht mehr ermöglichen lassen, nachdem von den Regierungen schon vor Vorlegung des Etats mit größter Energie auf Sparsamkeit Bedacht genommen worden sei. Als indirecte Steuern, welche nicht den armen Mann treffen, sondern nur den Wohlhabenden, nennt Redner sodann: Zeitungssteuer, Monopol für Sprengstoffe aller Art, Rohspiritus-Monopol. Zu den Luxussteuern gehöre aber doch zweifellos auch die Tabakfabriksteuer. Man verstehe es im Volke nicht, daß die theure Cigarre des Commerzienraths dieselbe Steuer tragen solle, wie die Pfeife des armen Mannes. Verschweigen wolle er nicht, daß die Regierung einen Fehler dadurch gemacht habe, daß sie nicht gleich im Sommer die Deckungsfrage mit erledigt habe. Sollte man hier auch jetzt rathlos auseinandergehen, dann würde nichts Anderes übrig bleiben, als — sich in Friedrichstraße Rath holen.

Präsident v. D e v e h o w ruft den Vorredner nachträglich wegen der Bezeichnung des Abg. Richter als „finanztechnischen Jongleurs“ zur Ordnung.

Staatssekretär Graf Posadowski: Auch Fürst Bismarck hat schon 1870 gesagt: wir müssen nach Verminderung der Matrikularbeiträge streben und wenn es sein kann, nach deren Abschaffung. Bezüglich der Erhaltung der Clausel Frankenstein stimmen wir mit dem Centrum überein. Nach der feierlichen Erklärung des Abg. Lieber gebe ich noch immer die Hoffnung nicht auf, daß wir uns mit dem Centrum einigen werden. Der Staatssekretär wendet sich dann gegen die gestrigen Ausführungen der Abg. Richter und Bachem. Glaubt Herr Richter denn nicht, wir würden die ungeheuren Summen für Militär und Marine nicht viel lieber für Kunst und Wissenschaft verwenden. (Richter: Nein!) Geben Sie uns die glückliche Lage Frankreichs, die isolirte Englands und der Militäretat wird sofort eingeschränkt werden. Man hat gefragt, ob etwa, da die Reform auf nur 5 Jahre begrenzt werden solle, die neuen Steuern nach 5 Jahren wieder aufgehoben werden sollen? Nun, schaffen Sie doch dagegen Sauteln! Wir wollen weiter nichts als Deckung für die Kosten der Militärvorlage und Ordnung des Finanzverhältnisses des Reiches zu den Einzelstaaten. Herr Richter hat sich gestern wieder auf die Einnahmestellungen des Herrn von Malgahn in der Militärkommission berufen. Diese Aufstellungen haben Sie jetzt als ein Dogma an. Wenn Sie doch eben so günstig auch von allen andern Meinungsäußerungen der Regierungen dächten! Aber unsere Finanzreform sah Herr Richter gestern als ein Stück Fischpapier an! Redner sucht dann im Widerspruch zu jenen Malgahn'schen Aufstellungen nachzuweisen, daß die dortige Berechnung der in den nächsten Jahren verfügbar werdenden Reichseinnahmen eine zu günstige sei. Damals in der Militärkommission, hat der Abg. Richter selber die finanzielle Lage auch viel ungünstiger angesehen, als Herr von Malgahn! Wenn der Abg. Richter von einer Töpfers-Wirtschaft spricht, so erlauben Sie mir doch zu bezweifeln, ob die wechselnde Majorität der Parlamente für eine geordnete Finanzwirtschaft eine bessere Garantie giebt, als z. B. der absolutistische preussische Staat. (Richter: Hört! Hört!) Herr Richter nannte meine Auffassung von dem Ausgabebewilligungsrecht eine sonderbare Theorie aus der Studirstube. Nun, 1877 hat Fürst Bismarck ebenfalls die Ansicht ausgesprochen, das Ausgabe-Bewilligungsrecht sei für den Reichstag das Wichtigere. Auch die Einzellandtage erhalten durch diese Finanzreform in Bezug auf die Aufstellung ihrer Etats eine größere Selbstständigkeit. Wenn Sie auch die Vorlage in der Commission begraben, ich verführe Sie — Sie begraben einen Scheintodten! Wir sind überzeugt, eine Sache zu wollen, die schließlich, doch durch ihr eigenes Schwergewicht siegen wird. ]

Abg. Schädler (Centrum): Der Herr Schatzsekretär hat sich gestern an die Bayern gewendet und gemeint, die Tabakfabriksteuer werde denselben lieber sein, als die Biersteuer. Glaubt der Herr Schatzsekretär denn etwa, es könne der Autorität der Regierungen dienlich sein, wenn sie, nachdem die Biersteuer im Sommer abgelehnt wurde, jetzt mit derselben Steuer wiederkommen wollte. Wenn er dieses Gespenst der Biersteuer wieder heraufbeschwört, so frage ich ihn, ob es nicht doch besser sei: Quida non monere! Sollte diese Vorlage nochmals Fleisch und Bein gewinnen, so könnte es kommen, daß abermals ein süddeutsches Bundesrathmitglied, dem Beispiel seines württembergischen Kollegen folgend, nicht nur im Bundesrathe, sondern auch hier öffentlich im Reichstage die Interessen seines Landes wahren würde. Das gesammte Centrum steht geschlossen auf dem Boden der von Herrn Lieber abgegebenen Erklärung. Die Freude, die der Herr Schatzsekretär über eine angebliche Differenz zwischen der Herren Lieber und Bachem empfunden hat, war also nicht ganz zutreffend. Wir sind aber darin einig, einig in der Auffassung: die Last muß auf die Leistungsfähigen gelegt werden. In der „Reform“ steht eine Steuervermehrung, und dazu ist die Zeit nicht angethan. Es ist hier wiederholt auf die Malgahn'schen Berechnungen hingewiesen, der Herr Schatzsekretär hat dabei heute gesprochen von einer „unglücklichen“ Tabelle. Er hat uns dabei vorhin eine ganz andere Rechnung aufgemacht. Und solche Veränderungen in der Auffassung in einer so kurzen Frist von noch nicht einem Jahre! Hier steht also doch eigentlich Regierung gegen Regierung. Und da entsteht offenbar sehr leicht der Glaube, daß die Riffen aufgestellt werden je nach Bedarf. Daß dieser Glaube dauernd Platz greife, möchten wir doch nicht wünschen. Jedenfalls, wenn solche Unterziehe in den Rechnungsaufstellungen vorliegen, so zwingt uns das, „doppelt vor-sichtig“ zu sein. Es könnten ja sehr bald wieder andere

auch immer wieder der Gedanke vor, daß innerhalb gewisser Jahre Militärvorlagen immer wiederkehren. Herr Miquel sagte zwar gestern, wir wären mit der Heeresvermehrung im Wesentlichen am Ende. Da denke ich aber an ein altes Citat: „Die Botschaft höre ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ (Auf links: Mir auch! Heiterkeit.) Auch an das Anwachsen der Marine-Ausgaben muß man denken. Spricht man von der Ordnung der Finanzverhältnisse, so frage ich: wer war denn der Erste, der diese Ordnung gestört hat? Etwa nicht die Regierungen mit ihren ewigen Forderungen? Da gebe ich Herrn Miquel Recht, wenn er gestern sagte: So kann es nicht weiter gehen! Auf die Frage der directen und indirecten Steuern näher einzugehen, werde ich mich hüten. Nachdem gestern schon dem Abgeordneten Richter zugerufen worden ist: Studiren Sie Nationalökonomie! dürfte die Behandlung, die mir zu Theil werden würde, noch eine ganz andere sein. (Große Heiterkeit.) Wenn ein Theil der Mehrkosten auf die Matrikularbeiträge gelegt werden müßte, so würde mich dies nicht schrecken. Die Verantwortung dafür würde ich allerdings denen zuschieben, welche die Militär-Vorlage genehmigt haben. Und die verschobenen Einzel-Regierungen würden alsdann, also wenn die Matrikularbeiträge erhöht werden müßten, hoffentlich etwas vorsichtiger werden und nicht mehr so, wie bisher, jeder neuen Steigerung der Militär-Ausgaben zustimmen. Sie würden lernen, sich nach der Decke zu strecken. Was nun das „Geschenk an die Einzelstaaten“ betrifft, so meine ich, wir sind hier nicht dazu da, die Geschäfte der Einzelstaaten zu machen. Für uns handelt es sich jetzt nur darum, sparsam zu sein. Und die erste Konsequenz davon ist: Abstriche am Militär- und Marine-Etat! (Beifall.)

Abg. Böttcher (ntl.) glaubt, in Bezug auf die Frankenstein'sche Clausel einen Gegensatz zwischen den Ausführungen Lieber's einer- und Schädler, sowie Bachem andererseits zu finden. Letztere Beiden hätten hauptsächlich nur die Opportunität der Finanzreform im gegenwärtigen Augenblicke bestritten. Aber dieser Augenblick sei ja nicht gewählt, sondern uns durch die Verhältnisse aufgezwungen. Thatsächlich werde die Frankenstein'sche Clausel durch die Finanzreform nicht aufgehoben, sondern erst recht zur Wahrheit gemacht. Er bestreite entschieden, daß das Verhältnis der indirecten zu den directen Steuern sich so ungünstig verschoben habe, wie man dies behauptete. Am allerwenigsten dürfe man sagen: Die oder die indirecte Steuer dürfe nicht erhoben werden! So sei z. B. die Weinsteuer durchaus populär. Er behaupte kühn, unter den Kleinstaaten, abgesehen von den freien Städten, gebe es keinen, der eine Erhöhung der Matrikularumlagen zu ertragen vermöge. Wer gegen die Vorlage stimme, setze sich in Widerspruch zu dem föderalistischen Princip. Die Liebe zum deutschen Vaterlande müsse Jeden von uns bewegen, für die Vorlage zu stimmen.

Abg. v. Stumm (Reichsp.) spricht sich für die Vorlage aus. Eine weitere Erhöhung directer Steuern sei nicht angängig, die Ausbringung der zur Ausgaben-Deckung erforderlichen Mittel müsse daher auf dem Wege indirecter Steuern erfolgen. Auch sei die Tabaksteuer keineswegs unpopulär.

Abg. Fuchs (Centr.) vertritt nochmals die Stellung seiner Partei gegen die Vorlage.

Damit schließt die Debatte und die Vorlage geht dem Antrage Hammacher entsprechend, an die Steuer-Commission.

Auf der Tagesordnung steht ferner die Gesetz-Vorlage, betreffend Abänderung des § 41 der Concurs-Ordnung. Demnach soll künftig den Wohnungsvermietern für ihren Entschädigungs-Anspruch für vorzeitige Kündigung eines Miethsverhältnisses durch den Concursverwalter ein Pfandrecht an den eingebrachten Sachen des (in Concurs befindlichen) Miethers nicht mehr zustehen.

Ein Antrag Mintelen giebt dem Gesetzentwurf eine redactionell etwas veränderte Fassung und will das Pfandrecht noch für zwei auf das Kündigungsquartal folgende (und in die Contractsdauer fallende) Quartale zugestehen.

Ein weiterer Antrag Mintelen will durch Zusatz zum § 54 der Conc.-O. den Forderungen der Bauhandwerker und Lieferanten in so weit sie aus den letzten sechs Monaten vor Eröffnung des Concursverfahrens stammen, ein Vorrecht an dem Erlös der Masse gewähren und außerdem denselben Gläubiger-Categorien das Recht auf hypothekarische Eintragung ihrer Forderungen geben und zwar mit Vorzugsrecht vor allen anderen dinglichen Belastungen.

Ein Antrag v. Buchka (conf.) will die Beschränkung des Faustpfandrechts, welche die Regierung hinsichtlich der Vermieter von Wohnungen vorschlägt, auch auf die Verpächter von Grundstücken erstrecken.

Ein Antrag Schwarz (Str.) endlich will erstens den Antrag Mintelen in seinem ersten Theile dahin amendiren, daß dem Miethspreis anderweitig contractlich festgestellte gesetzliche oder ortsübliche Nebenleistungen gleichsetzen. Ferner will der Antrag (in Ergänzung des Antrages Mintelen zu § 54 C.-O.) das Recht zur hypothekarischen Eintragung auch solchen Forderungen aus der Zeit vor Eröffnung des Concursverfahrens verleihen, welche innerhalb 6 Monaten nach Fälligkeit rechtsanhängig geworden und bis zur Eröffnung des Verfahrens gerichtlich verfolgt sind.

Die Vorlage nebst allen dazu gestellten Anträgen wird debattelos einer Commission überwiesen.

Morgen 1 Uhr: Unterrichts- Wohnfig - Novelle, Initiativanträge, darunter zunächst die Wahlgesetz-Anträge. Schluß gegen 5 Uhr.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 1. Februar 1894.

[Die Verfügung des Cultusministers über die Entlassung der Kinder aus der Schulpflicht], die eine wesentliche Abkürzung der Schulpflicht an ihrem oberen Ende enthält, wurde bekanntlich vom „Staatsanz.“ abgelehnt, kommt nun aber durch Anordnungen der einzelnen Bezirksregierungen zur all-

reits am 2. Januar v. J. ergangen, in dem amtlichen Organ aber immer noch nicht veröffentlicht. Neben der vor Kurzem mitgetheilten Verfügung der Siegnitzer Regierung liegt nun auch eine solche der Doppelver Schulaufsichtsbehörde vor, die sich mit den ministeriellen Bestimmungen deckt und die Entlassung der Kinder von 13 1/2 Jahren an ermöglicht. Von Interesse ist aus der letzteren Verfügung besonders, daß die „selbstständige Erledigung der Besuche um vorzeitige Entlassung von Schulkindern aus der Schulpflicht“ den Kreis-Schul-Inspectoren übertragen ist. Da der Erlaß des Ministers an der achtjährigen Schulpflicht im Wesentlichen festhält und auf die Eltern eingewirkt werden soll, ihre Kinder bereits mit 5 1/2 Jahren in die Schule zu schicken, so wird die Volksschule damit direct von der Entwicklung abgedrängt, die sich in den letzten Jahren angebahnt und darauf gerichtet ist, vor vollendetem sechsten Jahre kein Kind aufzunehmen, da nur ausnahmsweise die dann schon erforderliche körperliche und geistige Reife vorhanden ist. Ein früherer Eintritt in die Volksschule vermag eine Verkürzung des Unterrichts an seinem oberen Ende nicht auszugleichen. Die Verfügung bleibt ein bedauerliches Entgegenkommen des Ministers gegen die Bestrebungen, das Ende der Volksschulpflicht vom vollendeten 14. auf das vollendete 13. Lebensjahr herabzusetzen, also die siebenjährige Schulpflicht einzuführen, mit der z. B. die Verfügung der Siegnitzer Regierung in richtiger Auffassung der Sachlage bereits rechnet. Da eine solche Aenderung der Bestimmungen über die Schulentlassung auch zugleich in die Gewerbeordnung eingreift und den Kindern unter 14 Jahren den Eintritt in die Fabriken wieder ermöglicht, so liegt hier gleichzeitig eine Aufhebung einer im Großen und Ganzen als wohlthätig anerkannten Reichsgesetzbestimmung vor.

[Zurücknahme der Invalidentrente.] Die Versicherungsanstalt Schlesien hatte dem Zimmermann Herbst die Invalidentrente bewilligt, obwohl derselbe als Gutszimmermann auf einem Gute im Kreise Trebnitz noch Sommer und Winter 80 bis 90 Pfg. Tagelohn erhielt, also mehr als ein Drittel des ordentlichen Tagelohns erwarb. Daß er danach für dauernd invalide erklärt worden war, beruhte wesentlich auf dem Zeugniß des Gutsinspectors, der erklärte: die Leistungen des Herbst seien höchstens 25 Pfg. den Tag werth, und was er darüber erhalte, sei lediglich ein Geschenk, das ihm nur deshalb gewährt werde, weil er so lange schon in der Stellung sei. Nach der Bewilligung der Rente ging ein anonymes Schreiben bei der Versicherungsanstalt ein, in welchem derselben mitgetheilt wurde, daß Herbst noch vollkommen erwerbsfähig sei und daß der Inspector die Unwahrheit ausgesagt habe. Zur Charakteristik des letzteren wurde angeführt, daß gegen ihn wegen Ueberhebung von Zeugengebühren eine strafrechtliche Untersuchung wegen Betruges eingeleitet und nur deshalb wieder eingestellt worden sei, weil er inzwischen verstorben ist. Die Versicherungsanstalt stellte hierauf weitere Erhebungen an und erließ sodann einen neuen Bescheid, durch welchen sie dem Herbst die Rente wieder entzog, weil seine Invalidität zu Unrecht auf Grund eines falschen Zeugnisses festgestellt worden sei. Gegen diesen Bescheid legte Herbst Vererbung ein, und das Schiedsgericht in Trebnitz hob denselben auf und verurtheilte die Versicherungsanstalt zur Weiterzahlung der Rente. Die Revision der Anstalt wurde vom Reichsversicherungsamt am 24. Januar mit folgender Begründung zurückgewiesen: Eine Entziehung der Rente könne überhaupt nur stattfinden entweder auf Grund von § 33 des S.-u. A.-B.-G. oder im Wege der Wiederaufnahme des Verfahrens. Von einer Anwendung des § 33 könne hier nicht die Rede sein, da eine Veränderung in den Verhältnissen des Rentempfängers offenbar nicht vorliege; nicht diese seien andere geworden, sondern nur die Beurtheilung von Seiten der Versicherungsanstalt. Die Wiederaufnahme aber sei nach § 549 der Civilproceßordnung an eine einmalige Rechtsfrist gebunden, die von der Kenntnis des Wiederaufnahmearandes zu berechnen sei, so könne es dahingestellt bleiben, ob ein gefälliges Wiederaufnahmegrund vorliege.

[Der Vorstand der deutschen Friedens-Gesellschaft] hat einen Aufruf zur Zustimmung und Beitrittserklärung verbreitet. Die an sich wohlgemeinte Absicht wird jedoch an dem Patriottismus, in welchem die Geschlechter von Jugend an auferzogen werden. Und die zielbewusste Arbeiterpartei geht der Militarismus-Verfechtung in richtiger Weise energisch zu Leibe.

[Der Stadthaus-Stat für Breslau pro 1894/95] ist nunmehr in einem 858 Seiten umfassenden Bande erschienen. Derselbe ist in einem Vormort eine Begründung beigegeben, welcher folgend



Gegenüber dem Stadthaushalts-Etat des laufenden Jahres, welcher in den ordentlichen Ausgaben mit 11 604 865 Mk., in den außerordentlichen Ausgaben mit 438 605 Mk., zur Deckung unvorhergesehener Ausgaben mit 108 085 Mk., in Gesamtausgabe mithin mit 12 151 555 Mk. abschließt, steht der auf Grund der Beschlüsse der Special-Etats aufgestellte Etat für das Jahr 1894/95 die ordentlichen Ausgaben mit 12 012 260 Mk., für außerordentlichen Ausgaben mit 355 080 Mk. und zur Deckung unvorhergesehener Ausgaben 398 385 Mk., mithin eine Gesamtausgabe von 12 765 725 Mk. vor, d. h. eine Zunahme der Gesamtausgabe von 614 170 Mk. Die ordentlichen Einnahmen sind im Etat für 1894/95 auf 7 793 725 Mk., (gegen das Vorjahr mehr 293 010 Mk.) veranschlagt, wobei jedoch der Ertrag der vorgeschlagenen Canalgebühr bereits mit berücksichtigt ist. Der sich aus dem Ueberschuß der Ausgaben gegenüber den Einnahmen ergebende, durch Steuern aufzubringende Fehlbetrag mit 4 972 000 Mk. hat sich demgemäß gegen den laufenden Etat um 321 180 Mk. erhöht.

Der Magistrat ist bei Aufstellung der Special-Etats für 1894/95 überall von der Erwägung ausgegangen, daß es im Hinblick auf die seit längerer Zeit durch das stetige Wachsen der Ausgaben, bei nicht entsprechender Zunahme der Einnahmen, ungünstig beeinflusste Finanzlage der Stadt unumgänglich geboten erscheint, neben thünlichster Sparsamkeit doch einerseits die Ausgaben, wie andererseits die Einnahmen so zu veranschlagen, daß erstere dem voraussichtlichen Bedarfe wirklich entsprechen, bei den letzteren aber Ausfälle nicht zu befürchten sind. Denn abgesehen davon, daß zur Zeit noch nicht unbeträchtliche Vorräthe der Deckung harren, sind die Reservefonds der Stadt gegenwärtig völlig erschöpft, so daß zur Deckung eines abermaligen Fehlbetrages keinerlei Mittel mehr zur Verfügung stehen würden. Der Magistrat hat es demgemäß insbesondere für erforderlich erachtet, solche Ausgabenposten, welche, wie z. B. Bureaufkosten, in Folge des stetigen Anwachsens der Geschäfte in einer sich zum Theil jeder Einwirkung entziehenden Zunahme begriffen sind, so zu bemessen, daß Etats-Ueberschreitungen künftig vermieden werden können. Es ist ferner im Hinblick auf die naturgemäßen Schwankungen, welchen die Einnahmen wie Ausgaben der beiden bedeutendsten Betriebsverwaltungen der Stadt, der Gas- und Wasserwerke, unterworfen sind, in die Etats dieser beiden Verwaltungen ein Betrag von je 10 Procent der etatsmäßigen Brutto-Ueberschüsse zur Bildung besonderer Reservefonds eingestellt worden, welcher zur Ausgleitung etwaiger Fehlbeträge gegen den Etat dienen sollen. Das Fehlen eines solchen Ausgleichpostens in den Etats dieser Verwaltungen ist wesentlich schuld daran, daß beim Auftreten besonderer Umstände (Steigerung der Kohlenpreise und umfangreiche außerordentliche Rohrlegungen) die wirklich erzielten Ueberschüsse von den in den Etats eingestellten Beträgen sehr erheblich abweichend und so den Stand der gesamten städtischen Jahresverwaltung finanziell gefährdeten.

Zur Deckung unvorhergesehener Ausgaben (Hauptextraordinarium) ist ein Betrag von 398 385 Mk. eingestellt, der sich aus dem Durchschnitt der letzten 20 Jahre ergibt. Der Magistrat hält diese Summe für die mindeste, welche bei Beobachtung der von ihm hervorgehobenen Gesichtspunkte einstellt werden muß. Die außerordentlichen Ausgaben bei den Special-Etats sind nach der Ansicht des Magistrats auf das unbedingt erforderliche Maß eingeschränkt worden; sie bleiben hinter denjenigen des laufenden Etats um 83 525 Mk. zurück.

Was die Beteiligung der einzelnen Verwaltungen an der Steigerung der ordentlichen Ausgaben anbelangt, so fordert die Verwaltung der Hauptamtskasse wiederum einen Mehrzuschuß von 21 770 Mk., welcher neben einer Steigerung der Ausgaben an Almojen und Pflegegeldern vorzugsweise durch die Einführung des Elberfelder Systems in die hiesige Armenpflege bedingt ist. Von der nicht unbeträchtlichen Steigerung der Ausgaben bei der Verwaltung der Lehrerbefoldungen um rund 86 000 Mk. entfallen auf den Zuwachs an Lehrerschülern ca. 36 000 Mk., davon 25 000 Mk. auf 15 neu errichtete Lehrstellen, der Rest auf wachsende Alterszulagen. Auf Mehrausgaben an Ruhegehältern und Unterhaltungen entfallen 17 500 Mk. mehr, während sich ein Zutritt von rund 35 000 Mk. durch die Uebernahme der Leistungen aus der aufgelösten Wittwen- und Waisen- und der Offizianten-Wittwen-Kasse aus dem Etat der Allgemeinen Verwaltung verschiedener Ausgaben auf den Lehrerbefoldungs-Etat erklärt. Die Ueberschüsse der höheren Schranntalten sind Jahr durchweg in Folge Rückgangs ihrer Schülerfrequenz geringer geworden, obgleich der Magistrat andererseits durch die Bedienung bisher besonders honorierter Umerwidandern in die Zahl der Pflichtstunden auf thünlichste Verminderung der Ausgaben bedacht gewesen ist. Die Ausgaben für das Volksschulwesen sind gegen das Vorjahr um rund 5300 Mk. geringer, wogegen der für das Stadtheater zu leistende Zuschuß mit 56 235 Mk. um 37 905 Mk. geringer ist. Bei dem Etat der Straßenbeleuchtung hat sich in Folge der neuen Veranschlagung der Beleuchtungsstärke und damit einer Steigerung der Ausgaben um 2110 Mk. erforderlich gemacht. Die erhebliche Steigerung weist der Etat der Feuerverwaltung mit einem Mehrzuschuß von 21920 Mk. auf, wesentlich in Folge der Erhöhung des Pflanzungs-Fonds um 213 955 Mk., welche sich nach Ansicht des Magistrats im Hinblick auf die sehr geringfügigen Anwendungen für Pflanzung im laufenden Geschäftsjahr, sowie in Uebereinstimmung der zunehmenden Verschlechterung des Straßensplatters nicht wohl vermeiden läßt, wenn nicht in der Folge die Stadt wiederum vor die hochbedeutende Aufgabe gestellt werden soll, die übermäßig angefallenen Schäden durch Ankaufsmittel betriebligen zu machen. Beim Etat der Feuerbefoldungen beträgt die Vermehrung der Ausgaben 100640 Mk., welche sich aus einem Anwachse der Befoldungen um rund 65 000 Mk. und der Ausgaben für Ruhegehälter und Unterhaltungen um rund 44000 Mk. zusammensetzt. Von dem Rest für Befoldungen entfallen ca. 49 000 Mk. auf die in Aussicht genommene frühe Anstellung einer Anzahl bisheriger Hilfsarbeiter, Wärtinnen und Wächterinnen, welche bisher aus dem Distriktsfonds rekrutirt wurden, so daß der Restbetrag an Befoldungen einer Anwachse von 45 000 Mk. auf die Distriktskasse gegenübersteht. Wenn sich dieser Anwachse ummindernd der Distriktsfonds um um rund 2500 Mk. verringert hat, so findet dies seine Erklärung darin, daß gemäß hiesiger Tradition seit Jahren regelmäßig be-

großen Beträgen in Anspruch genommen hat und daher jetzt dem thatsächlichen Bedarf entsprechend erhöht werden mußte. Der Zuwachs an Ruhegehältern und Unterhaltungen mit ca. 44,000 Mk. beruht allein auf der Uebernahme der Leistungen aus der aufgelösten Wittwen- und Waisen- und der Offizianten-Wittwen-Kasse aus dem Etat der Allgemeinen Verwaltung verschiedener Ausgaben auf den Beamten-Befoldungs-Etat. Der Etat der Allgemeinen Verwaltung erfordert einen Mehrzuschuß von 80,080 Mk., weil, abgesehen von einem Ueberschusse der Stadtbank von 10,000 Mk. und einer Erhöhung der Bureaufkosten des Magistrats um 10,000 Mk. die Verwaltungen des Gas- und Wasserwerke in Folge der erwähnten Einstellung von Reservefonds gegen den laufenden Etat Ueberschüsse von 25,115 Mk. und bezw. 48,492 Mk. ergeben. Die Ausgaben auf Grund des Polizeikosten-Gesetzes erscheinen, in Folge Einstellung eines erhöhten Betrages an Rückerstattungen seitens des Staates für die Uebernahme einzelner Zweige der Wohlfahrtspolizei durch die Stadt, mit 354,535 Mk. zwar um 93,316 Mk. geringer als im laufenden Etat, andererseits mußte indessen als Dispositionsfonds zur Befreiung der Ausgaben für jene Uebernahme einzelner Zweige der Wohlfahrtspolizei ein besonderer Ausgabeartikel von 150,000 Mk. vorgelesen werden. Die Verwaltung des Stadtschulwesens endlich weist eine Steigerung des Zuschusses von 120,200 Mk. auf, was einerseits in den Mehraufwendungen für Verzinsung und Amortisirung städtischer Anleihen, in der Neueinstellung eines Betrages von rund 14,000 Mk. zur Verzinsung des in den Beständen der Stadthauptkasse geführten Erneuerungs- und Reservefonds des Electricitätswerkes, so wie in dem Anfall der Einnahmen von Zinsen des Substanz- und Bestandgelderfonds seine Erklärung findet.

Unter den Einnahmen des Etats fällt gegenüber der Steigerung derselben durch die vorgeschlagene Canalgebühr mit 620,000 Mk. insbesondere eine Minderung der Einnahmen bei der Verwaltung der Steuern ins Gewicht, da — abgesehen von einer Verminderung der Einnahmen an Grundsteuer um 5000 Mk. — der Anteil aus dem Ertrage der Getreide- und Viehzölle im Hinblick auf die wesentlich verminderten Erträge dieser Zölle nur mit 350,000 Mk. (gegen den laufenden Etat weniger 80,000 Mk.) vorgelesen werden konnte.

Was die Deckung des etatsmäßigen Mehrbetrages der Ausgaben gegenüber den Einnahmen mit 4,972,000 Mk. anlangt, so hat der Magistrat nach eingehender Erwägung davon absehen zu müssen geglaubt, den Gesamtbetrag durch Zuschläge zur Staats-Einkommensteuer aufzubringen. Es müßten mindestens 16 1/2 Procent Zuschlag erhoben werden. Eine derartige Vermehrung des Zuschlages hält der Magistrat im gegenwärtigen Augenblick im Hinblick auf das nahe bevorstehende in Kraft treten des Communal-Abgabengesetzes, wie auch im Hinblick darauf für nicht angezeigt, daß bereits gegenwärtig die Personalsteuer bei 150 Procent Zuschlag den Realsteuern — Grund- und Gebäudesteuer — gegenüber, bei nur 50 pCt. Zuschlag zu denselben, stark belastet erscheint. Der Magistrat erachtet es demgemäß als sowohl der Gerechtigkeit, wie den für die staatlichen Aufsichtsbehörden zur Zeit bereits bestehenden Bestimmungen über das angemessene Verhältnis der Belastung der Personalsteuern zu denjenigen der Realsteuern entsprechend, die Zuschläge zu den Realsteuern etwa auf die Hälfte des Zuschlages zur Staats-Einkommensteuer zu erhöhen, und schlägt demgemäß vor, die Deckung des etatsmäßigen Fehlbetrages von 4,972,000 Mk.: a. außer dem bereits im Etat der Verwaltung der Steuern vorgeesehenen 50 Procent Zuschlag zur Grund- und Gebäudesteuer noch weitere 25 Procent Zuschlag zu diesen Steuern im Gesamtbetrage von 326,750 Mk. und b. zur Deckung des Ueberschusses 153 Procent Zuschlag zur Staats-Einkommensteuer mit einem Ertrage von 4,645,250 Mk. zu erheben.

[Die Commission für die Canalgebühren-Vorlage] hielt gestern Nachmittags wiederum eine Sitzung ab, die über drei Stunden dauerte. Die Debatte wurde abgeschlossen, die Abstimmung über die verschiedenen noch zu formulirenden Anträge aber vertagt.

[Deutsche Gesellschaft für ethnische Kultur.] Am 30. Januar nahm der von der socialen Gruppe veranstaltete juristische Casus seinen Fortgang. Der Personalungsbeamte machte freilich einen trübseligen freien Vortrag; an Stelle der Petroleumlampen vertheilte er in Leuchtern und Leuchter Ständen stehende Kerzen ihr spärliches Licht. Doch griffte keiner der Anwesenden, als bekannt wurde, daß das Polizeipräsidium in weitgehender Fälligkeit hat, vorher nicht nur Änderung der Beleuchtungsart verlangt, sondern auch die Benutzung des Raumes bis zu der Ausfüllung dieser Änderung unterjagt hatte. Die Stimmung wurde sogar sehr angeregt, als der Vortragende, Herr Rechtsanwalt Marake sein Referat mit einem launigen Vergleich des österreichischen Spurens des Strafrechts (Gegenstand des Vortrages) mit der österreichischen Gesetzgebung der Strafrechts begann. Trotz oder vielleicht wegen des Wohlwollens folgten die Zuhörer mit größter Aufmerksamkeit den höchst interessanten Ausführungen des Vortragenden, der in seiner Disposition die einzelnen Schritte des Strafrechts, Hoch- und Landesverrat, Majestätsbeleidigung, Uebertretung gegen die Staatsgewalt, Einbruch in das Privatvermögen, Verbrechen gegen die öffentliche Gesundheit als in ihrer jüngsten Gestalt behandelte. Besonders die principiellen Ausführungen über den Begriff „öffentliche Angelegenheit“ im Sinne des Strafrechts machte sich die ständige Zuhörer, die unerschütterliche Geduld der Zuhörer nicht auf-

geschlossen, großes Interesse geboten haben, da ja gerade der neueste Zwist mit der Behörde aus der Disposition, betr. die Anzeigepflicht, herrührt. Unter öffentlicher Angelegenheit versteht nämlich die constant: Rechtsprechung nicht etwa jede Angelegenheit, welche das öffentliche Interesse berührt, sondern nur diejenigen, welche in den Bereich der staatlichen und gemeindlichen Verwaltung und Fürsorge fallen. Und auch hier kommt es auf die Art der Besprechung an, da sich sehr wohl ein Gegenstand aus jenen Gebieten, wie z. B. die gegenwärtig der parlamentarischen Berathung unterliegenden Steuern, in rein wissenschaftlicher Form behandeln lasse. Als Regel müsse stets die Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit festgehalten werden. Das Vereinsgesetz habe nur die Bestimmung, um Mißbräuchen dieser Freiheit entgegenzutreten. Hervorzuheben aus dem Vortrag ist noch die Kritik des berühmten § 166 St.-G.-B. (Götteslästerung) durch welchen, wie der Vortragende ausführte, die der Wissenschaft und ihrer Lehre durch die Verfassung gewährleistete Freiheit bedroht werde; er wies auf den bislang vergeblichen Versuch, besonders des deutschen Freidenkerbundes hin, diesen Paragraphen wenigstens in seinem ersten Theil aus dem Strafgesetzbuch zu entfernen. Der zahlreiche Besuch auch dieses Vortrages beweist von Neuem das rege Interesse, welches das Publikum den Bestrebungen der Gesellschaft entgegen bringt, so daß die Hoffnung wohl begründet ist, daß allmählig auch diejenigen Kreise gewonnen werden, welche sich vorläufig ablehnend verhalten.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Regenschirm, ein goldener Trauring, ein Eisernes Kreuz und eine Ledertasche. — Verloren: ein rothbraunes Taillentuch, ein Portemonnaie mit 1,33 Mk. Inhalt und ein goldener Manschettenknopf im Werthe von 10 Mk. — Gestohlen: einem Müllergefellen aus Domange während seines Aufenthaltes in Breslau ein goldener Trauring; einem am Trebnitz-Platz wohnenden Reisenden ein brauner Kofferwagen aus dem Hausflur; am 24. v. Mts. von zwei etwa 18 Jahre alten Arbeitern von der Ladentür eines auf der Friedrichstraße belegenen Geschäftes eine Schürze und eine bunte Tischdecke; am 29. v. Mts., Vormittags, aus einer mittelst Nachschlüssels geöffneten Wohnung auf der Neuschestrasse eine silberne Damennemontouruhr mit doppeltem Goldrand und ein goldener Trauring, gez. F. F., an demselben Tage, Abends, auf der kleinen Holzstraße zwei Hausthürschlösser; einem Gärtnergehilfen in einem auf der Schwertstraße belegenen Hotel eine silberne Cylinderuhr. — Verhaftet am 30. d. Mts.: 49 Personen.

**Schlesien.**

**Anruf**

an die Genossen der Wahlkreise Grünberg-Freystadt, Sagan-Sprottau, Glogau, Lissa-Fraustadt und Bomst-Meseritz!

Auf dem schlesisch-posenischen Parteitag in Saynau sind oben genannte Wahlkreise zu einem Agitationsbezirk vereinigt worden, welcher von einem Comitee, mit dem Sitz in Grünberg, hinsichtlich der Agitation zu leiten ist.

Die Grünberger Genossen haben nun in einer am 21. Januar stattgefundenen öffentlichen Versammlung dieses Comitee gewählt, und zwar besteht dasselbe aus den Genossen H. Stolpe und J. Kurzweg.

Dieselben eruchen sämmtliche Vertrauensleute, sowie die einzelnen Genossen auf dem Lande, umgehend ihre Adressen einzu senden.

Ebenso richten wir die Aufforderung an alle Genossen, die Sammlung von Geldmitteln zur Förderung der Agitation ungefaunt und energisch in die Hand zu nehmen!

Des Ferneren geben wir vorläufig bekannt, daß in nächster Zeit, wahrscheinlich zu Ostern, eine Bezirks-Conferenz stattfinden wird, und werden wir hierüber noch nähere Bekanntmachungen erlassen.

Thue Jeder seine Schuldigkeit! Vorwärts, damit es nicht verb: in unserer finsternen Erde!

H. Stolpe, Tischlermeister, Grünberg, Grünstraße 10.

J. Kurzweg, Kaufmann, Niederthorstraße 6.

NB. Die „Kärntische Volkstimme“ und „Proletarier“ werden um Abdruck gebeten D. D.

Beleg. Vom Nachtposten erschossen. Sonnabend Abend in der Zeit zwischen 7 und 8 Uhr wurde von einem Nachtposten ein Fuchs der hiesigen königlichen Strafanstalt erschossen. Der Nachtposten befand sich im Innenhofe der Anstalt, im sogenannten Freihofe. Da bemerkte er, daß sich ein Fuchsling sehr geräuschvoll an einem Fenster zu schaukeln machte, alsdann das Fenster öffnete und den Kopf aus dieselbe steckte, als ob er sich orientiren wolle. Der Posten forberte den Fuchsling auf, das Fenster zu schließen und dasselbe zu verlassen. Diese Aufforderung wiederholte der Posten drei-



Mal mit der Drohung, daß er, falls der Sträfling nicht Folge leiste, auf ihn schieße. Trotzdem beachtete der Strafgefangene die Burese des Postens nicht, sondern knirschte am Fenster weiter. Da legte der Posten das Gewehr an und schob auf den Gefangenen. Dieser stürzte, tödlich getroffen, hinter dem Fenster zusammen. Die sofort eingeleitete Untersuchung soll ergeben haben, daß der Posten, der der 14. Comp. des 51. Inf.-Reg. angehört, gemäß seiner Instruction gehandelt hat. Den Sträflingen ist streng unterzagt, an die Fenster heranzutreten, oder ein solches gar zu öffnen. Der Erschossene, ein wegen Sittlichkeitsverbrechen verurtheilter ehemaliger Schreiber, trägt an seinem Tode allein die Schuld. Das Projectil drang ihm unmittelbar unter dem Kinn in den Hals und durchbohrte die Wirbelsäule. Der Tod ist sofort eingetreten. Wir wissen zur Zeit nicht, wie die Instruction für die Wachtposten wirklich lautet, nach unserem Dafürhalten steht aber dem Posten das Recht zu, nur dann zu schießen, wenn der Betreffende die Flucht ergreift. Wenn der Gefangene den Kopf zum Fenster herausschreckt, vielleicht um frische Luft zu schnappen, so bedürfte es ja nur einer Anzeige des betreffenden Postens bei den dienstthuenden Gefangenen aufseher. Derselbe würde sofort Veranlassung genommen haben, nachzusehen, ob das Gitter noch fest ist, im anderen Falle würde er den Ausreißer in eine andere Zelle gesteckt haben. Wir wollen aus „gewissen“ Gründen keine weiteren Schlussfolgerungen ziehen. Allzu große „Gewissenhaftigkeit“ läßt sich dem Posten allerdings nicht absprechen.

**Landeshut.** Viel besprochen wird eine Affaire von Sonnabend Nacht. Der jugendliche Polizeibeamte K., der neulich im Turnverein hinausgewinnelt wurde, betrat den Schlehhausaal, wo die Arbeiter der Firma Winkel einen Maskenball abhielten und wobei eine musterhafte Ordnung herrschte und gebot Feierabend. Da das Vergnügen keine Kaiser-Geburtstagsfeier und nur für letztere eine Beschränkungsverfügung von Berlin eingetroffen war, so erregte diese Maßnahme allgemeinen Unwillen. Ein sich darüber äuernder Arbeiter wurde sofort verhaftet, entmischt aber aus dem Bisset, worin er interniert war. Während hierüber hielt der Beamte den ersten besten ihm Begegnenden an und fragte, wie der Ausreißer heiße. Da der Gefragte aber beim besten Willen keine Auskunft geben konnte, wurde er verhaftet und — obwohl in einem Clow-Anzuge, ohne Kopfbedeckung und erhitzt — nach dem Stadtgefängnisse transportirt, wobei (Nachts 2 Uhr) eine große Volksmenge das Geleit gab. Erst um 11 Uhr des Sonntagmorgens ließ man den Arrestanten, der übrigens keine Verpflegung erhalten und sich in der ungeheizten Zelle stark erkältet hat, bezw. ärztliche Hilfe nachsuchen mußte, frei. Der Procurist der betreffenden Firma, ebenso der Gaitwirth haben bereits Schritte wegen dieser Sache gethan. Der Restaurateur Pente am Ringe, der beiläufig gesagt, nicht gut auf die „rothe“ Farbe zu sprechen ist, annuncirte am Sonnabend anlässlich eines Hofestes „Hotel zur rothen Scheibe“, weil vorn an der Hausthür ein rosig angehauchtes Laternenglas sich befindet. Für diesen guten (?) Witz belohnte den treuen Reichsbürger die Polizei prompt mit einem Strafmandat von 3 Mark. Herr P. hat also, wenn auch wider Willen der socialdemokratischen Sache einen preussischen Thaler zum Opfer gebracht. Wir befürchten, daß er jetzt eine „schwarze“ Scheibe (aus Trauer über seinen Reinfall) einsetzen lassen werde!

**Altwasser.** Um dem Saalmangel abzuhelfen, sind wir entschlossen, falls der Gastwirth Schmidt hier selbst kein Local fernerehin zu Veranstellungen verfaßt, den Bonkott über dasselbe zu verhängen. Damit derselbe seine Wirkung nicht verfehlt, wird beabsichtigt, ein Flugblatt, welches seiner Zeit über den ganzen Ort verbreitet werden soll, herauszugeben. Den Parteigenossen, welche sich schon längst dafür erwärmt haben, bringen wir dies zur Kenntniß.

**Waldenburg.** Zum Berggewerkegericht. Damit den Bergarbeitern der Tag der Wahl der Beisitzer zu demselben nicht übertrajcht vorkommt, ist nothwendig, daß jetzt schon überall die Candidaten zur Wahl in Vorschlag gebracht werden. Dieselben können in öffentlichen Bergarbeiter- oder Knappenevereins-Veranstaltungen aufgestellt werden. Da diese Wahl von großer Bedeutung ist, müssen unsere Genossen in diesen Veranstaltungen auf dem Platze sein, um zu verhindern, daß Günstlinge der Grubenpatrone hierzu ausersehen werden, vielmehr möge man nur für Genossen oder Mitglieder des Bergarbeiter-Verbandes agitiren. Von den aufgestellten Candidaten wolle man unsere Colporteurs unterrichten: — Unser Knappeneverein zu Waldenburg, auf den wir stolz sein können, bewies am vorigen Sonntag abermals seinen großen Patriotismus durch Kirchgang mit Feuertäfel Musik im Verein mit den Kriegervereinen!! Kann man denn die Vorstandsmitglieder noch als Vertreter von organisirten Arbeitern betrachten? Wir können nur den Mitgliedern raten, diesem Verein den Rücken zu kehren oder die Vorstandsmittelglieder zu drängen, den Abschied zu nehmen.

**Strehlen.** Am Freitag Abend erhängte sich von der Schwadron des Husaren-Regiments von Schill ein im dritten Jahre dienender Mann; das Motiv soll Furcht vor einer bevorstehenden Strafe gewesen sein. — Am Dienstag Morgen gerieth eine Frau in den städtischen Granitbrüchen zwischen die Puffer zweier Wagen, wobei dieselbe eine starke Quetschung eines Oberschenkels erlitt. Sie mußte bald nach Hause geführt werden, trotzdem noch fünf fast kleine Kinder zu Hause sind. Obwohl für eine Frau hier im Hause genug Beschäftigung ist, ließ sich dieselbe durch die Ausbeutungsbüch des Capitals zwingen, die schwere Arbeit zu verrichten, da der Mann allein nicht im Stande ist, den Unterhalt für eine Familie zu verdienen, oder verlangt dies die göttliche Bestimmung?

**Stettin a. O.** Schwerer Unfall auf der Oder. Am vergangenen Donnerstag wollte ein Pferdebesitzer, dessen Namen noch unbekannt ist, bei dem Orte Wilschen, Kreis Guben, mit seinem Fuhrwerk die zugehörigen Oder passieren. Als er sich etwa in der Mitte des Stromes befand, brachen plötzlich Pferde und Wagen durch das Eis in Folge der linden Witterung wurde gewordene Eis und versanken. Die Pferde sowohl als auch der Besitzer selber ertranken. Seine Leiche ist bisher noch nicht gefunden.

**Stamentig.** Kreis Kojel. (D. Anz.) Der Postbote Ramislo ging längs des Canals spazieren. An

einer offenen Stelle desselben sah er eine Aenderhand zum Vorklein kommen. Ramislo eilte auf die Stelle zu und war so glücklich, ein 6 jähriges Mädchen aus dem Wasser zu ziehen. Das Kind kam bald zur Besinnung, brachte eine Menge verschluckten Wassers aus und war dann im Stande, selbst nach Hause zu gehen. Die Eltern mit Namen Gzektala haben im Vorjahre einen Sohn durch Ertrinken im Canal verloren.

**Grünberg.** Herr Fabrikdirector Hansen bei der Firma Wolf u. Co. hat sich durch unsere Einsetzung in letzter Nummer der Wochenausgabe der „Volkswacht“ getroffen gefühlt und bestritt einem Arbeiter gegenüber, den er wohl — aber fälschlich — für den Urheber der Notiz hielt, die betreffende Aeußerung gethan zu haben. Um dies noch mehr zu bekräftigen, ließ er die Arbeiterinnen, vier an der Zahl, welche bei ihm wegen Lohnerhöhung vorstellig geworden waren, herbeirufen und fragte sie: Habe ich denn gesagt, daß ich so viel Arbeiter bekommen könnte, daß ich hätte die Schwelne damit füttern können? „Jawohl, Herr Director, das haben Sie gesagt!“ erklang es einstimmig im Chor. Hoffentlich wird nun Herr Hansen, die u. tenant der Reserve, zufrieden sein. — Oben erwähnter Arbeiter wurde aber trotzdem überhört Verbrechen begangen hatte, socialdemokratische Flugblätter vertheilt zu haben. Auf welche Weise dies wohl Herr Hansen erfahren haben mag? Antwort: Die hiesige Polizei hat die allerdings keineswegs lobenswerthe Einrichtung getroffen, sobald irgend ein Arbeiter in einer Untersuchungssache vernommen werden soll, denselben telephonisch durch Vermittelung des betreffenden Fabrikcomtoirs vorzuladen; was dann weiter geschieht, wird sich ein Jeder denken können. Die Arbeiter sollen noch durch Entlassung aus der Arbeit gestraft werden. Vielleicht nimmt einmal die höhere Instanz Veranlassung, hierin eine Aenderung herbeizuführen. Bemerkten wollen wir noch, daß in letzter Zeit die Löhne in der obengenannten Fabrik niedrige waren. Es ist vorgekommen, daß die Weber mit 4 bis 5 Mark mehrere Wochen hintereinander nach Hause gehen mußten. Und dann wundern sich die Herren noch, wenn die Arbeiter socialdemokratisch werden. Wir nicht!

**Grünberg.** Straßenanfall oder dummer Jungenstreich. Von zuverlässiger Seite wird uns Folgendes berichtet: Vor ungefähr 14 Tagen wurde das Fuhrwerk eines hiesigen Restaurateurs, auf welchem sich ein Sohn und eine Tochter desselben befanden, auf der Zöllicher Chaussee, außerhalb der Bahnlinie, von sechs jungen Leuten, wie sich später herausstellte, Zöglinge einer hiesigen höheren Lehranstalt, angehalten, das Mädchen heruntergerissen und in schamloser Weise mißhandelt. Glücklich Weise kam ein Arbeiter des Weges, welchem es gelang, zwei von diesen Lämmeln dingfest zu machen und der Polizei zu überliefern. Selbstverständlich gehören die Eltern dieser zukünftigen Staatskittiken der Crème der hiesigen „Gesellschaft“ an und es wird von den Herren Vätern alles Mögliche versucht, die Sache ungegesehen zu machen; vielleicht gelingt es. Sonderbarer Weise wissen die hiesigen Blätter von dieser Affaire nichts zu berichten. Ja, wenn es Arbeiter gewesen wären! oder gar Socialdemokraten! Besonders unser hiesiges Bismarckblatt („N. Tageblatt“), das doch alle Lügen, die über die Socialdemokraten verbreitet werden, colportirt, und auch mit dem Polizeibureau in guter Verbindung steht, hätte doch alle Ursache, der Sache etwas näher zu treten. Vielleicht geschieht es jetzt? Hoffentlich entgehen die sauberen Bürschchen ihrer gerechten Strafe nicht.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 30. Januar.

**Heiraths-Ankündigungen.** 1. Kaufmann David Locus, jüd., Nicolaistraße 78, und Bertha Penczynska, jüd., Gnesen. — Haushälter Gustav Odoj, Carlstraße 3, und Emilie Schelzke, ev., Sadowastraße 72. — Volksschullehrer Emil Barndt, ev., Schmiebus, und Adeline Biedermann, ev., Friedrich-Carlstraße 23. — Heizer Carl Quichardt, ev., Kurze-gasse 60, und Anna Krause, kath., daselbst. — II. Kaufmann Carl Doehorn, ev., Carlstraße 7, und Catharina Rier, ev., Gartenstraße 28. — Kaufmann Max Wiener, jüd., Höschenstraße 27a, und Elise Perl, jüd., Moritzstraße 30. — Kaufmann Paul Frenzel, ev., Kronprinzenstraße 38, und Hedwig, Jenke, kath., Schillerstraße 3. — III. Haushälter Carl Merck, kath., Lehndamm 1b, und Emma Fleischmann, ev., Kupfer-schmiedestraße 5. — Arbeiter Bruno Jarnowski, kath., Matthiasstraße 29, und Emma Hamann, ev., Waterloostraße 7. — Arbeiter Bruno Köhner, ev., Wörtherstraße 2, und Maria Kiesel, geb. Kaloge, kath., daselbst. — Arbeiter Gottlieb Pjars, ev., Marktstraße 22, und Christiane Boller, ev., daselbst. — Buchhalter Wilhelm Malig, ev., Mariannenstraße 14, und Ottilie Pies, ref., Adolfsstraße 5.

**Eheschließungen.** 1. Kaufmann Johann Schneider, kath., mit Ida Franke, kath., hier. — Bäcker Franz Larne, kath., mit Anna Bauch, ev., hier. — Antscher Josef Rauch, kath., mit Bertha Lichtenthal, kath., hier. — Ober-Inspector Josef Smudjinski, kath., Wierzowo, mit Martha Hohenfeld, kath., hier. — Kaufmann Friedrich Kirchner, kath., mit Bertha Goldemund, geb. Schreier, ev., hier. — II. Schlosser Gustav Brofig, kath., mit Mathilde Vietzsch, kath., hier. — Telegraphist Adolf Pitschke, ev., mit Marianne Tuszewska, kath., hier. — Schuhmacher Josef Müller, kath., mit Marianne Dwanowska, kath., hier. — Arbeiter Pfeifer, kath., mit Wittwe Rosina Rauch, geb. Münzke, kath., hier. — Hauptmann Max Kries, ev., zu Podgorz W.-P., mit Elisabeth v. Keller, ev., hier. — Locomotivheizer Max Bräuer, ev., mit Pauline Tige, ev., hier. — III. Fleischer Eduard Trautmann, kath., Wierzenhal, mit Pauline Nagel, ev., hier. — Zimmermann Paul Rechner, kath., mit Johanna Niemann, ev., hier. — Arbeiter Leopold Redzierski, ev., mit Agnes Venek, kath., hier. — Geistlicher an der apostolischen Gemeinde Wilhelm Späte, apost.-kath., mit Elisabeth Günther, ev., hier.

Vom 30. Januar.

**Geburten.** II. Buchbinder Carl Wutte, ev., S. — Bäckermeister Carl Werjt, ev., S. — Restaurateur Paul Kostrowski, kath., S. — Maurerpolier Julius Wäde, kath., S. — Arbeiter Andreas Kusnit, kath., S. — Arbeiter Joh. Goppert, ev., S. — Fabrikarbeiter Johann Schäfer, ev., S.

**Antretcher Gustav Diet, kath., S. — Vertufler Wilhelm Herrmann, ev., S. — Kaufmann Reinhold Meyer, ev., S. — Schuhmacher Gust. Gutzmann, ev., S. — Feuerwehmann Wilhelm Freunuth, ev., S. — Zimmergehilfe Josef Kallbez, ev., S. — Fußschreiber Herman Engel, ev., S. — Stellmacher August Schelle, kath., S. — Schuhmann Hermann Thiel, kath., S. — Mangler Johann Michael, kath., S. — Maurer Franz Schneider, kath., S. — Schneider Paul Josophel, kath., S. — Antscher Wilhelm Anderich, ev., S. — Gram. Heizer Emil Böhm, ev., S. — Bureau-Assistent Max Lucas, kath., S. — Arbeiter Hermann Hoffmann, ev., S. — Arbeiter Anton Altmpte, kath., S. — Fleischermeister Franz Wokittel, kath., S. — Zimmermann Bernhard Dubel, kath., Zwillinge (S. u. T.) — Drechsler Wilhelm Kopke, ev., S. — Arbeiter Paul Jöllner, kath., S. — Kaufmann Emil Borchardt, ev., S. — Ober-Postassistent Traugott Küter, ev., kath., S. — Musiker August Handke, kath., S. — Buchhalter Josef Gahn, kath., S. — Haushälter Franz Hasche, kath., S. — Arbeiter August Keller, kath., S. — Lichtdruck-Maschinenmeister Hugo Lange, kath., S. — Ingenieur Fedor Thomas, kath., S. — Telegraphen-Vorarbeiter Gustav Zirpel, ev., S.**

**Todesfälle.** I. Elise, T. des Zimmermanns Karl Franckel, 2 J. — Postkassiersfrau Anna Keller, geb. Grobmann, 40 J. — Elfriede, T. des Arbeiters Daniel Stod, 10 Mon. — Hulse, T. des Arbeiters Ernst Gräfer, 14 J. — Arbeiter Hermann Kleinert, 31 J. — Arbeiterin Marie Kaiser, 28 J. — Arbeiterin Rosina Wermund, geb. Rabus, 31 J. — II. Curt, S. des Eisenbahn-Stations-Diktors Richard Holz, 3 J. — Verkäuferin Elisabeth Muschner, 24 J. — Elfriede, T. des Bäckermeisters Bruno Teuber, 10 Tage. — Hausbesitzerin Dorothea Schirmacher, geb. Thiel, 42 J. — Rentier Leopold Cohn, 67 J. — Vor-schmiedfrau Bertha Jente, geb. Buchwitz, 36 J. — Richard, S. des Schornsteinfegers Heinrich Gahn, 2 J. — Elisabeth, T. des Tischlers Hermann Winkler, 19 J. — Martha, T. des Arbeiters Adolf Daum, 1 J. — Fabrikbeamter Franz Seidel aus Klettendorf, Kreis Breslau, 35 J. — Bauer-gutsbesitzer Josef Schölzel aus Zersafelwitz, Kreis Breslau, 32 J. — Ida, T. des Schuhmachers Karl Muschner, 2 J. — Buchhalter Hieronymus Hoppe, 59 J. — Erich, S. des Maurers Julius Thon, 1 J. — Maria Krauß, ohne beson-deren Stand, 21 J. — Martha, T. des Maurers Johann Bartnik, 6 Mon. — Salzwärterin-Wittve Rosina Regenber, geb. Scholz, 73 J. — Magdalena, T. des Malers August Gule, 4 Mon. — Georg, Sohn des Ober-Post-Assistenten Traugott Küter, 1 J. — Elise, T. des Arbeiters Theodor Kieferweiter, 2 Mon.

**Nachtrag.**

**Arbeitslosen-Versammlung.** Heute Vormittag von 10 bis 11 Uhr tagte in der Villa Liebig, Rosenthaler Chaussee, eine Arbeitslosen-Versammlung für alle in der Holzindustrie beschäftigten Personen, welche trotz des herabströmenden Regens sehr stark besucht war; Viele mußten außerhalb des Locals Aufstellung nehmen. Genosse Bergmann referirte in längerer, mit lebhaftem Beifall ausgenommenen Ausführungen über die Arbeitslosigkeit und ihre Ursachen, insbesondere auf die Arbeitslosigkeit im Tischlergewerbe an der Hand von Zahlen eingehend. Zum Schluß gelangte eine Resolution zur Annahme, in welcher die Versammlung ihre Forderung zum Ausdruck bringt. Die Versammlung hatte einen höchst ruhigen Verlauf. — ch.

**Breslau, 31. Januar.** (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 22,00 bis 22,50 Mk. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 19,50—20,00 Mk. — Weizen-Aleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sac 17,50—18,00. — Futter-mehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) in-ländisches Fabrikat 9,20—9,60 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk.

**Breslau, 31. Januar.** (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Januar 122,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm) per Januar 153,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — gefündigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilo-gramm — per Januar 47,00 B., per April-Mai 47,50 B. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelassene Rübungsstücke — per Januar 50er 48,70 G., 70er 29,20 G. Zink ohne Unfaß.

**Briefkasten der Expedition.**

Zu der am Sonntag veröffentlichten Quittung über die eingegangenen Preßfondsgelder ist noch nachzutragen: Vom Reservefonds der Löhner 30 Mk. Wie bereits bekannt gegeben, erfolgen die Quittungen künftig nur zu Anfang des Monats, was ich zu beachten bitte, um unnöthige Reclamationen zu vermeiden. Der Obmann.

**Gelesene Nummern**

der „Volkswacht“ wirft man nicht achtlos bei Seite, sondern man giebt sie weiter!



**Stadt-Theater.**  
 Direction: Dr. Theodor Loew.  
 Donnerstag:  
 „Aus eigenem Munde.“

**Lobe-Theater.**  
 Direction: Fritz Witte-Wild.  
 Donnerstag:  
 Der Herr Guatier.  
 Freitag:  
 Dieselbe Vorstellung.

**Hofmädchertinnen**  
 7. 8. melden Bismarckstr. 83. V. Leopold.

Alle Beschwerden u. Anfragen  
 des Volkswacht betrefend, sowie  
 Gelder für den Preßfond sind  
 an den Obmann der Preß-  
 kommission

**Großhermann Wersch,**  
 Bismarckstr. Nr. 7, zu richten.

**!! Cigarren !!**  
 Besonders und billig empfiehlt  
**Oscar Betz,**  
 Nr. 2, Adalbertstraße Nr. 2.

**Die be-**  
 sten Pfannkuchen, sowie Brot und alle  
 anderen Backwaren liefert die Bäckerei  
**Schweigerstr. 22 nur 22.**

**Röst-Kaffee's**  
 in hochfeinen aromatisch und rein-  
 schmeckenden Qualitäten  
 Familien-Kaffee, d. Pfd. M. 1,40 u. 1,50  
 f. Carlsh. Mischung, d. Pfd. Mk. 1,60  
 f. Kaiser-Melang., d. Pfd. M. 1,80 u. 2,00  
 Farin d. Pfd. Mk. 0,26  
 Hart. Zucker i. Brod. " " 0,29  
 Weizenmehl 000 " " 0,12  
 Backobst, hochfein " " 0,25  
 Weizen-Stärke " " 0,22  
 Hirse " " 0,18  
 Erbsen u. Bohnen, d. Pfd. Mk. 0,09 u. 0,10  
 Linsen " d. Pfd. Mk. 0,18  
 gesch. Erbsen " " 0,14  
 zart. Schweinefett " " 0,59  
 Dreieck-Sparrseife " " 0,75  
 Petroleum d. Ltr. " 0,15

**Carl Steiner,**  
 1972 Friedrichstrasse No. 85,  
 an Ecke Gräbschener-Strasse.

**Gekrönte Häupter.**

- Nr. 1: Katharina II. v. Rußland.
- 2: August der Starke von Sachsen.
- 3: Papp Alexander VI.
- 4: Carl Leopold von Mecklenburg.
- 5: Ludwig XIV. von Frankreich.
- 6: Philipp II. von Spanien.

Neu erschienen sind:  
**Friedrich Wilhelm II., König von Preußen.**  
**Heinrich VIII., König von England.**  
 Preis pro Nummer 20 Pfg.  
 Zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht.

**Gelesene Nummern**

des „Wahren Jakob“, des  
 „Böhillon“ u. zur Agitation  
 nimmt entgegen die Exped.  
 der „Volkswacht“

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk  
 mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und  
 gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt.  
 in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pfg. = 6 Mk. 3. B.  
 Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

**Der Handwerker- und  
 Arbeiter-Notizkalender  
 für das Jahr 1894.**

**Inhalts-Verzeichnis:**

Kalenderium.  
 Das neue Bürgerrecht.  
 Heber Alters- u. Invaliditätsrenten.  
 Jubilations-Tabelle.  
 Tabelle zur Berechnung der Alters-  
 rente.  
 Tabelle zur Berechnung der Inva-  
 liditäts-Rente.  
 Militäransgaben des deutschen  
 Reiches vom Jahre 1872-1893.  
 Jährliche Steuern und Zölle im  
 deutschen Reich.  
 Steigerung der Hauptzölle von  
 1878 bis 1891.  
 Höhegebühren der einzelnen Artikel  
 1891.  
 Die Einwohnerzahl der größten  
 Städte Deutschlands nach der  
 letzten Volkszählung.  
 Jährliche Erzeugung Tabelle (auf 1  
 Monat und auf 1 Jahr).  
 Anhang aus dem Reichsstatistik-  
 Gesetzbuch.  
 Anhang aus d. Gebühren-Ordnung  
 für Gerichtsbeamte.  
 Der Kalender der wurde wiederum in zwei Qualitäten hergestellt.  
 Die I. Qualität (in festem gebundenen Buch, reich und hoch  
 bebildet) kostet 75 Pfg. II. Qualität, einfache Ausgabe, halb be-  
 bildet, 50 Pfg.  
 Zu beziehen durch die  
 Expedition der „Volkswacht“.

Auszug aus d. Gebühren-Ordnung  
 für Rechtsanwälte.  
 Post- und Telegraphen-Tarif für  
 Deutschland und das Ausland.  
 Lohn-Tabelle.  
 Münzwerte in Deutschland.  
 Maß- und Gewichtstabellen.  
 Münzwesen für Deutschland und  
 das Ausland.  
 Papiergeld.  
 Gesetz, betr. die Unterstützung von  
 Familien der zu Friedensbedingungen  
 erüberufenen Mannschaften.  
 Spezielle Vorschriften zum Schutze  
 der Arbeiter gegen Gefährdung  
 der Gesundheit in Fabriken, deren  
 Betrieb mit besonderer Gefahr  
 verbunden ist. (A. Gesetz betr.  
 die Anfertigung von Handböhlern.  
 B. Bekanntmachung, betr. die  
 Einrichtung und den Betrieb der  
 Heilfabriken u. Heilanstalten.)  
 Einbau- und Anhang-Tabelle.  
 Schreibpapier mit Datum für  
 Tages-Notizen.

**Der Verein polnischer Socialdemokraten**  
 für Breslau und Umgegend  
 veranstaltet  
**Sonnabend, den 3. Februar 1894**  
 ein **Tanz-Kränzchen**  
 im Lokal der Villa Liebig, Rosenhafer Chaussee.  
 Anfang: Abends 8 Uhr. Ende: 5 Uhr.  
 Entrée: Herr und Dame 50 Pfg., einzelne Dame 25 Pfg.  
 Eintrittskarten sind zu haben in der Expedition der „Volkswacht“  
 sowie bei den Genossen Wollny, Claassenstr. 5 p. und Stomb, Gräbschener-  
 straße 11, III. Das Comité.

**Hüte mit Controlmarke, Schirme**  
 empfiehlt und reparirt  
**Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße 76.**

**Schwarz oder Roth?**

**Socialdemokratisches Glaubensbekenntnis eines ehemaligen  
 Ultramontanen.**  
 Zugleich ein Beitrag zur Naturgeschichte der Centrumpartei  
 von  
**Ferdinand Fricke**  
 ehemaliger Redacteur des ultramontanen Arbeiterblattes „Arbeiterchutz“  
 in München.  
**Preis 25 Pfennige.**  
 Zu beziehen durch alle Colporteurs und die Expedition  
 der „Volkswacht“.

**Die Bauern und die Sozialdemokratie.**

Von Georg von Vollmar.  
**Preis 5 Pf., in Partien billiger.**  
 Dieses Schriftchen eignet sich vorzüglich zur Agitation unter den kleinen  
 Landbesitzern und ersuchen wir die Genossen, recht regen Gebrauch zu  
 machen.  
**Die Expedition der „Volkswacht“.**

**O welche Lust, Soldat zu sein!**

Erstes aus den Ferien-Kolonien.  
**Mit einem Nachwort.**  
 Eine schneidige Agitationsbroschüre gegen den Militarismus.  
 32 Seiten in Verkon-Format. 20 Pfennig.

Das von Parteilos in Köln beschlossene Central-Wochenblatt erscheint  
 am 1. Februar 1894 unter dem Titel:  
**Der Sozialdemokrat**  
 Wochenblatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.  
 Redaction: Max Schippel.  
 Abonnements-Preis pro Quartal Mk. 1,20.

Abonnements werden allerorts bei den bekannten Partei-Colporteurs  
 entgegengenommen, alle Gelder müssen aber sofort, da die Post innerhalb  
 eines Quartals auf neue Jahrgänge Wochenblätter keine Bestellungen ent-  
 gegennimmt, vorläufig für die Monate Februar und März an die  
 Expedition des „Sozialdemokrat“, Berlin SW., Benthstr. 2  
 zu richten. Die zum 1. April liefert daher die Expedition direkt unter streng-  
 band an die einzelnen Abonnenten pro Februar und März zum Preise von  
 Mark 1,- fürs Ausland und Mark 1,20 fürs Ausland. Den voraus-  
 zahlenden Abonnementsbetrag bitten wir in Briefmarken an die Ex-  
 pedition einzulösen.  
 Vom 1. April ab sind alle Einzelabonnements direkt bei der Post zu  
 bestellen; Einzelabonnements können vom 1. April von der Expedition  
 zu erhöhtem Preise befohlen werden.  
 Bei Beauftragung mit je nach der Zahl der bezogenen Exemplare eine  
 Ermäßigung der Bezugsbedingungen ein.  
 Bestimmte Bedingungen sehen entgegen

Redaktion und Expedition des „Sozialdemokrat“  
 Berlin SW., Benth-Strasse 2.

Eschen ist erschienen und durch die Expedition der „Volkswacht“, sowie  
 durch alle Colporteurs zu beziehen:  
**Sammlung sozialistischer Jugendschriften.**  
**Hans Röder's Abenteuer.**  
 Von **Georg von Vollmar.**  
 32 Seiten mit 15 vorzüglichen Illustrationen. — Preis 10 Pfennig  
 Jeder Partei-Genosse lasse diese schöne Erzählung, die zum ersten  
 Male in der Jugendliteratur dem sozialistischen Gedanken Rechnung trägt  
 diese Schrift in geringer, in die Herzen der heranwachsenden Generation den  
 sozialdemokratischen Geist zu pflanzen und den Keim zu jenem Kampfesmut  
 zu legen, der den Proletarier alle an den Weg zu seiner Befreiung eröffnen kann

**Rehtabake!**  
 Havana, gute Sorte, a Pfd. Mk. 1,50, 1,70, 2,00, 2,40, 3,00, 3,60.  
 Caraca la la Umbla a Pfd. Mk. 1,15.  
 Felis-Einlage und Umbla von 1,15 bis 1,40 Mk.  
 Pfälzer-Einlage und Umbla von 0,65 bis 0,80 Mk. 1468  
 Gros, Umbla von Mk. 0,25 bis 0,50.  
 Ferner: Java-Umblatt, Havana, Cuba empfiehlt billigt  
**Johannes Kubis, Gneisenauplatz 1.**



**Nordpol-Relänge!**  
 War das 'ne Hundekälte  
 Die jüngst wir durchgemacht,  
 Laß nur der Gishahn-Wächter  
 Aus vollem Halse lacht!  
 Man rieb die blaue Nase  
 Und das erfroren'ne Ohr —  
 Ich wandle ganz behaglich,  
 Mir kam das Komisch vor:  
 Ein warmer Paletöter  
 Hüß' mich so mollig ein  
 Aus „Goldner 74“ —  
 'S könnt' zehnmal kälter sein!

**Jetzt Inventur-Preis!**

**Pelerinen-Mäntel**  
 für Herren u. Knaben, 1974  
**Gesellschafts-Anzüge**  
 in Ramngarn und Cheviot.  
**Loden-Joppen,**  
 bis zum Halse schließend  
 Winter-Paletots jeder Größe  
 v. 10 Mk. an, Kn. wie nach Maß  
 gefertigt, von 18 Mark an,  
 Schwaloff's mit Pelzlinie,  
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an,  
 je nach Anzüge von 14 Mk. an,  
 Braut-Anzüge in Tuch und  
 Ramngarn von 25 Mk. an,  
 je nach Anzüge von 33 Mk. an, Herren-  
 Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-  
 Röcke von 3 Mk. an, Herren-  
 Vesten-Pansen von 3 Mk. an,  
 gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen  
 nach Westen von 6 Mk. an,  
 modernste von 8 Mk. an,  
 Knaben-Paletots von 3 Mk. an,  
 Anzüge für jedes Alter von  
 2,50 Mk. an. Bekker-Grads.  
 Leder-Hosen nur 2 Mark.

**Goldene 74**

L. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.  
 Neue Fracks  
 werden  
 verliehen.

**Farin**

bester, weißer, per Pfd. 25 Pfg.  
 Kaffee, kräftig, u. arom. Pfd. 1,40 Pfg.  
 Carlshaber Mischung, unübert. 1,60  
 Frank-Kaffee per Pack 6 „  
 Große neue türk. Pflaumen Pfd. 20 „  
 Erbsen, gut kochend 10 „  
 Bohnen, gut kochend 9 „  
 Linsen, gut kochend 18 „  
 Erbsen, geschält 13 „  
 Graupen per Pfd. von 14 Pfg. an.  
 Weiches Pflaumenmus Pfd. 20 Pfg.  
**Ertrudete Gemüse billig.**  
 Ränderheringe, schön, groß p. St. 5 Pfg.  
 Salzheringe pr. Mandel 35 Pfg.

**E. Adamy,**  
 Matthias-Strasse 99,  
 Salz-Strasse 1, 1971  
 an der Universitäts-Brücke.

**Spottbillig!**  
 Leder-  
 Damen-  
 Stiefel  
 nur  
 4.75  
 Mk.  
 Nur billigen Schuhquelle  
 13 Michael-  
 Straße 13.  
 Nur  
 5 Mk. 75  
 Herren-  
 Stiefel  
 in Zug u. Schaft.